Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 47. | Dortmund, Mittwoch, den 25. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Nach Jerichow.

Von Parteisekretär Karl Schumacher-Berlin.

Der Siegesrausch über den Wahlerfolg in Jerichow ist den Konservativen und ihren Helfershelfern derart zu Kopf gestiegen, daß sie jeden klaren Blick für die wirklich vorhandenen Verhältnisse verloren haben und sich in allerhand Phantastereien über ein angebliches „Zurückfluten der Linksströmung" und einen „starken Zug nach rechts" ergehen. Sogar die Frage einer Reichstagsauflösung wird von besonders eifrigen konservativen Wortführern in den Vordergrund gezogen, ganz zu schweigen davon, daß es „Bismärckischer Geist" gewesen sein soll, der die Konservativen im Jerichower Wahlkampfe geleitet und den Sieg davon getragen haben soll. Eine besondere Ehre erweist man dem Bismärckischen Geist wahrlich nicht, wenn man ihn mit den in Jerichow zur Anwendung gebrachten Wahlmanövern der Kunze und Kaufhold auf eine Stufe stellt. Gegenüber den Ruhmredereien der konservativen Presse ist es aber notwendig, die wirklichen Verhältnisse ruhig und nüchtern zu prüfen.

Im Wahlkreise Jerichow ist die Sozialdemokratie seit dem Jahre 1887 langsam, aber stetig gewachsen, und es ist bemerkenswert, daß dieses Wachstum nicht blos als eine Folge der fortschreitenden Industrialisierung anzusehen ist. Die Sozialdemokratie tritt in Jerichow als ein Kind der konservativen Gewaltspolitik in die Erscheinung. Sie konnte auf dem platten Lande Fuß fassen und ist auch in die Gutsbezirke hineingedrungen. Ihren größten Erfolg trug die sozialdemokratische Partei bei der Wahl des Jahres 1912 davon, als durch die Steuergesetzgebung des Jahres 1909 die Erregung im deutschen Volke aufs höchste gestiegen war. Von 8351 im Jahre 1907 stiegen die sozialdemokratischen Stimmen im Januar 1912 auf 11 992. Die konservative Gesetzgebungskunst hatte ihr Meisterstück zugunsten der Sozialdemokratie abgelegt.

Im Jahre 1912 wurden neben diesen sozialdemokratischen Stimmen für die Fortschrittliche Volkspartei 8291 Stimmen, also insgesamt 20 283 Stimmen der Linksparteien abgegeben gegen 9870, die auf den konservativen Kandidaten fielen. Bei der diesmaligen Ersatzwahl erhielten die linksstehenden Parteien 19 535 Stimmen (12 684 sozialdemokratische und 6911 fortschrittliche) und die konservative Partei 12 089. Eine nicht unerhebliche Vermehrung der konservativen Stimmen liegt demnach in der Tat vor. Dieses Anwachsen ist aber zum Teil dem Verhalten der nationalliberalen Wähler zuzuschreiben und zum anderen ein Erfolg der skrupellosen, verhetzenden Agitation der Konservativen. Aber gleichviel, welchen Ursachen der Rückgang der linksstehenden Parteien um 688 Stimmen zuzuschreiben ist, immerhin hatten am 10. Februar, dem Tage der Hauptwahl, in Jerichow die linksstehenden Parteien noch ein Mehr von 7506 Stimmen gegenüber der Rechten. Das Zurückfluten der Linksströmung und der starke Zug nach rechts, von dem die „Deutsche Tageszeitung" und mit ihr andere konservative Organe fabulieren, ist demnach nur ein Scheingebilde, das zur Verherrlichung des konservativen Stichwahlerfolges in Jerichow aufgebaut wird. Fest steht, daß den Linksparteien am Hauptwahltage eine überwiegende Mehrheit zur Verfügung stand und daß der konservative Wahlerfolg in der Stichwahl nur in Verkennung der politischen Lage durch einen nicht unerheblichen Teil der liberalen Wähler verschuldet wurde.

Dieses Abschwenken der liberalen Wähler am Stichwahltage in das konservative Lager ist tief bedauerlich. Man darf sich aber der Einsicht nicht verschließen, daß die Sozialdemokratie selbst die Hauptschuld an diesem Versagen der liberalen Wähler trägt. Das sozialdemokratische Programm, die Art und Weise, wie es von den Parteigängern der Sozialdemokratie vertreten wird, die verhetzende Agitation der Sozialdemokratie, ihr rücksichtsloses Auftreten gegen Arbeitgeber und Besitzer — das alles hat besonders in Norddeutschland eine Abneigung gegen die Sozialdemokratie in weitesten Volkskreisen hervorgerufen, die zu überwinden eine fortschrittliche Stichwahlparole nicht imstande ist. Die liberalen Wähler, die in der Stichwahl den Konservativen wählten, sahen in ihm vor allen Dingen den bürgerlichen Mann und den Gegner der Sozialdemokratie. Durch diese Feststellung soll das Verhalten eines Teiles der liberalen Wähler am Stichwahltage keineswegs beschönigt werden. Es ist aber notwendig, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen und ganz besonders die Sozialdemokraten darauf hinzuweisen, welche Folgen ihr Auftreten im öffentlichen Leben zeitigt.

Aber noch ein anderes ist bei dieser Gelegenheit nachdrücklich hervorzuheben. In einigen Kreisen der Fortschrittliche Volkspartei — zum Glück befinden sich diese in einer ausgesprochenen Minderheit — ist es leider immer noch üblich, mit der eigentlichen Wahlarbeit erst kurz vor einer Wahl zu beginnen und in der Zwischenzeit sich zu wenig um den anvertrauten Wahlkreis zu bekümmern. Leider ist auch Jerichow einer von den Reichstagswahlkreisen, in denen seit den Januarwahlen 1912 wenig in agitatorischer Hinsicht geschehen ist. Das ist ein Uebelstand, der noch verstärkt wird durch das fast gänzliche Fehlen einer freisinnigen Presse. Kreisblätter, verschwommen liberale, sogenannte parteilose und konservative Preßorgane beherrschen den Wahlkreis, der entschiedene Liberalismus konnte demgegenüber zu wenig an journalistischen und agitatorischen Leistungen aufweisen. Die Wahl von Jerichow muß deshalb für alle fortschrittlichen Führer und Vertrauensmänner rings im Lande eine ernste Mahnung sein. Wird eine gute Parteiorganisation geschaffen, für Verbreitung der fortschrittlichen Presse gesorgt und in der Organisation ein reges Parteileben unterhalten, werden die Wähler ständig aufgeklärt über politische Vorgänge und dergestalt neue zuverlässige Anhänger gewonnen, dann sind am Hauptwahltage bessere Resultate zu erwarten, und im Notfall folgen die systematisch erzogenen Wähler auch eher einer Wahlparole, als es jetzt in Jerichow geschehen ist.

Die Trauben sind sauer!

Die Herren vom Zentrum und von der Rechten wollen nicht den Versuch machen, an die Stelle des jetzigen Präsidiums im Reichstage ein Präsidium der Rechten zu setzen. Die „Schlesische Volkszeitung" äußert sich dementsprechend, und die „Deutsche Tageszeitung" stimmt zu. Beide Blätter halten es nicht für angezeigt, irgend welche Kraftprobe zur Uebertrumpfung der Linksmehrheit zu veranstalten: es bestehe unter den Rechtsparteien keine Neigung, die lästige Erbschaft anzutreten. Man will warten, bis man eine genügend zahlreiche und vollständig sichere Mehrheit für das künftige Präsidium hat. Dabei spekuliert man auf die nationalliberale Partei; vielleicht werde sie sich von der Linken lösen und an die rechtsstehenden Parteien anschließen. Vorsichtig fügt die „Deutsche Tageszeitung" hinzu, ob diese Neigung jetzt schon vorhanden sei, könnte man stark bezweifeln. Die nationalliberale Fraktion dürfte in der Tat nicht die Absicht haben, sich durch Anschluß an die Rechte wieder völlig aus der ausschlaggebenden Stellung herauszubringen, die sie jetzt einnimmt.

Die ganzen Auseinandersetzungen der „Deutschen Tageszeitung" und ihrer ultramontanen Genossin gehen von dem Gedanken aus, daß die Linke 198 und die Rechte auch 198 Mitglieder stark sei und nur der Präsident den Ausschlag für die Linke gäbe. Fortwährend wird hier und in der Oeffentlichkeit mit der falschen Mitteilung operiert, daß die Mehrheit der Linken eigentlich vorbei sei. Eine einfache Erwägung zeigt, daß dies falsch ist. Jedermann weiß, daß die Linke seit den Neuwahlen 4 Mandate gewonnen, aber nur 3 verloren hat, wobei wir den Herrn Hestermann unter die Verlorenen rechnen. Nach Adam Riese ergibt dies immer noch eine Verbesserung um ein Mandat gegen den Status bei der Präsidentenwahl von 1912. Wenn sich sonst nichts geändert hat, müßte also eine etwaige „Kraftprobe" noch ein um eine Stimme verbessertes Resultat für die Linke ergeben als 1912. In Wirklichkeit besitzt die Linke 200 gegen 197 Mandate. Die Herren von der Rechten werden demnach, wenn die Linke, wie vorauszusehen, zusammenhält, garnicht in die Lage kommen, „Kraftproben" vorzunehmen. Daß die Herren bei dieser Gelegenheit sich wieder einmal an dem jetzigen Präsidium reiben und es „mangelhaft" nennen, nimmt weiter nicht Wunder. In Wirklichkeit hat das jetzige Präsidium bewiesen, daß es die Geschäfte des Reichstages objektiv und gewissenhaft zu führen versteht und sie in jeder Weise zu fördern geeignet ist. Das deutsche Volk ist den Herrn vom jetzigen Präsidium, die in denkbar schwerster Situation die Leitung übernahmen, zu großen Dank verpflichtet. Die neidischen Gfossen der konservativen und ultramontanen Gegner können sie völlig kalt lassen.

Deutsches Reich.

Nette Aussichten für Zabern.

Zu der Nachricht, daß die 99er wieder nach Zabern kommen sollen, schreibt der „Zaberner Anzeiger":

„Die in weiten Kreisen herrschende Befürchtung, daß gewisse Elemente des Regiments in ihrer Selbstüberhebung durch den gepflegten Reuterkult und die Kriegsgerichtsurteile noch bestärkt wurden, finden durch die Auslassungen eines Sergeanten des Inf.-Regt. Nr. 99, der Ende voriger Woche auf Urlaub hier verweilte, ihre Bestätigung. In einer hiesigen Wirtschaft, die laut Korpsbefehl für Militärpersonen verboten ist, fing er, wie wir aus eigener Anschauung berichten können, mit Bürgersmännern ohne jede Veranlassung einen erregten Disput an über die jüngsten Vorkommnisse und beleidigte in den heftigsten Ausdrücken die elsaß-lothringische Presse. „Der Oberst wäre schon lange weg, wenn die Hetzerei in den Els. Schmierblättern aufgehört hätte, jetzt bleibt er erst recht. — — — Wir ziehen bald wieder als Sieger in Zabern ein. — — — Das Militär braucht aufs Zivil keine Rücksicht zu nehmen — nein, gerade das Gegenteil wird gemacht. — — — Die Pressefchmierer, die schuld sind, daß wir so elend in Oberhosen rumhocken, sollen sich in acht nehmen, wenn wir wieder nach Zabern kommen." — — —

Wenn die Anschauungen dieses Sergeanten bei den 99ern verbreitet sind, dann wäre es wirklich klüger, ein anderes Regiment nach Zabern zu legen. Militärs von der Gesinnung dieses Sergeanten müssen ja in Konflikt mit der Zivilverwaltung kommen! Und die Militärbehörde wünscht doch wohl keinen neuen Konflikt?

Ein gräfliches Geschäft.

Die Stadt Kattowitz hat Garnison nur unter der Bedingung erhalten, daß sie Gelände für die Kasernenbauten stellt. Als geeignetes Bauterrain kommt nur Land in Betracht, das dem Grafen Tiele-Winkler gehört. Der Herr Graf hat für die vier Hektar, um die es sich handelt, 175 000 Mark verlangt. Das soll an sich ein angemessener Preis sein. Außerdem aber fordert der ungezählte Millionen schwere Graf Steuerfreiheit auf zwölf Jahre für alle ihm gehörigen Grundstücke im Stadtbezirk. Und ihm gehören, wie wir der „Schlesischen Morgenzeitung" entnehmen, 27 Prozent des von dem Gesamtflächeninhalt der Stadt Kattowitz noch zu bebauenden Grund und Bodens. Hunderttausende von Mark würde die Stadt Kattowitz dadurch an Steuern einbüßen. Aber damit begnügt sich der Herr Graf noch lange nicht. Er fordert weiter, daß fünf Straßenzüge, deren Anliegergrundstücke ihm samt und sonders gehören, bis zum 1. November 1915 zu chaussieren und mit Bürgersteigen zu versehen und innerhalb zehn Jahren mit einem erstklassigen Pflaster auszubauen sind. Auch darf von diesen Grundstücken des Grafen eine Kanalisationsgebühr nicht erhoben, und ebensowenig darf er zu irgendwelchen Bau-, Unterhaltungs- und Anliegerbeiträgen herangezogen werden. Auf diese Weise würden seine Grundstücke riesenhaft im Werte steigen, ohne daß er nur einmal in seine Tasche zu langen brauchte. Man sieht, der Herr Graf, der übrigens als einer der ärgsten Reaktionäre bekannt ist, versteht sich aufs Geschäft wie der gerissenste Tecavinspekulant. Und die Art und Weise, wie er die Notlage der Stadt Kattowitz auszunützen versucht, ist in ihrer Art geradezu klassisch. Auf diesen Freund des Kaisers trifft, wie die „Welt am Montag" bemerkt, das Wort vom „Finanzdilettantismus" jedenfalls nicht zu.

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure.

Der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure hält seine Jahresversammlung am 1. März ds. Js. im „Motivhaus" in Charlottenburg ab. Auf der Tagesordnung stehen neben geschäftlichen Angelegenheiten u. A. Referate über die Regelung des Zivilingenieur-Berufes, des nationalökonomischen Unterrichts an den technischen Hochschulen, die Reform der gewerblichen Rechtsschutzgesetze, die Gebührenordnung der Diplom-Ingenieure und die Frage des numerus clausus für Regierungsbaumeister. Ferner wird sich der Verbandstag mit Anträgen über die Ehrengerichtspartei der Diplom-Ingenieure, mit der Ausländerfrage an den technischen Hochschulen und der Ueberfüllung des akademisch-technischen Berufes beschäftigen.

Ausländische vertreiben die deutschen Arbeiter.

Man schreibt uns aus ländlichen Kreisen der Provinz Brandenburg: Landsberg a. W. bildet seit altersher ein Reservoir landwirtschaftlicher Wanderarbeiter. Die Landsberger Schnitter — deutscher Nationalität! — genießen einen alten berechtigten Ruf, insbesondere als vorzügliche Rübenarbeiter. Jetzt stellt der Verband Märkischer Arbeitsnachweise fest, daß die Lage der Landsberger landwirtschaftlichen Wanderarbeiter sich von Jahr zu Jahr verschlechtert, und zwar durch die Konkurrenz der Russen, die bedeutend billiger arbeiten, auch weniger Ansprüche an die Wohnungsverhältnisse stellen. Die Folge davon sei, daß die Landsberger Schnitter jetzt nach Dänemark und Schweden gehen. Von anderer Seite ist schon vor Jahren darauf hingewiesen, daß Landsberger Schnitter mit längjährigen Verträgen nach Amerika gegangen sind und daß diese Wanderung ständig zunimmt. — Die hochstehende deutsche landwirtschaftliche Arbeiterschaft wandert ins Ausland und wird im landwirtschaftlichen Großbetrieb Deutschlands ersetzt durch billigere und genügsamere Russen, Polen und Galizier. Nationale Arbeit!

Kein Ueberschuß aus dem Etatsjahr 1913.

Die Wehrvorlage des Sommers mit ihren Milliardenkosten hat auch den Etat von 1913 einigermaßen aus dem Gleichgewicht gebracht. Das Reichsschatzamt sah sich schon damals genötigt, in dem Nachtragsetat, der zur Deckung der dringendsten Ausgaben für die Heeresverstärkung nötig wurde, die Etatsansätze bei den Zöllen um 18, die bei dem Stempel auf Wertpapiere um 4 Millionen Mark heraufzusetzen. Tatsächlich aber sind die Getreidezölle, da infolge der günstigen Ernten der beiden letzten Jahre die Getreideeinfuhr abnahm, mit 40 Millionen hinter dem Voranschlag zurückgeblieben, und der Stempel auf Wertpapiere infolge der rückläufigen Konjunktur um sechs Millionen. Und wenn auch einige Steuern, wie Zucker-, Zigaretten- und Brausteuer eine Mehreinnahme aufweisen, so bleiben doch die Gesamteinnahmen des Reiches etwa um 15—20 Millionen Mark hinter dem Voranschlag zurück.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 25. Februar. Im Interesse des Volksschulwesens haben die nationalliberalen Abgg. Kampe und Schiffer einen Antrag im Abgeordnetenhause eingebracht, dahingehend, Einrichtungen zu treffen, durch welchen den Volksschullehrern die Erlangung einer vollwertigen akademischen Ausbildung ermöglicht wird, sowie die Ausgestaltung der Seminare in der Art höherer Lehranstalten in die Wege zu leiten.

Berlin, 24. Februar. Prinz Wilhelm zu Wied soll verschiedenen Blättern zufolge sofort nach seiner Thronbesteigung eine Abordnung nach Konstantinopel entsenden wollen, die mit der Pforte die Regelung der albanisch-osmanischen Beziehungen einleiten soll.

Mainz, 23. Februar. Die gegenwärtig hier tagende Landeskonferenz der hessischen katholischen Lehrervereine beschloß, den Domkapitular Dr. Bendix auszuschließen, weil er in der hessischen Ersten Kammer gegen die Erhöhung der Lehrergehälter gesprochen hatte.

Sozialdemokratische Konservative.

Die Konservativen winden und drehen sich, um die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß bei der Ersatzwahl in Lippe-Detmold hunderte von Konservativen sozialdemokratisch gestimmt haben. Alles was sie gegen diese Tatsache vorgebracht hatten, war Verlegenheitsprodukt, auch die großartige Kundgebung der „Konservativen Korrespondenz". Die „Danziger Zeitung" hat sich nun an einen Führer der Fortschrittspartei in Lippe gewendet, und dieser gibt im Zusammenhang eine authentische Darstellung über die Sachlage, die die konservative Kampfesweise ebenso grell beleuchtet wie die jesuitischen Versuche, die Unterstützung der Sozialdemokraten durch die Konservativen hinwegzudisputieren. Es wird daselbst ausgeführt:

„Es handelt sich nicht etwa nur um eine ab trato gegebene einmalige sozialdemokratische Unterstützung durch die Konservativen, wie sie bei der letzten Februarwahl in die Erscheinung getreten ist, sondern um eine Kette von Heldentaten gleichen Schlages. Nicht im Zorn, nicht in der Erregung hat man sozialdemokratisch gestimmt, stimmen lassen, sondern planmäßig. Es waren Gründe, die in politischer Machtverteilung wurzelten; darin, den nach Meinung der Konservativen dominierenden Einfluß der Fortschrittspartei auf die Landesgesetzgebung und auf den Landesfürsten zu schwächen und zu brechen, hierzu als willkommen stets Mittel das zu wählen, entweder selbst die Majorität zu erlangen, oder aber, wenn das nicht möglich, war, die fortschrittliche Aktionsfähigkeit im Landtag dadurch zu brechen, daß man Fortschrittler durch Sozialdemokraten ersetzte, mit denen nach ihrer Meinung viel schwerer eine positive Politik zu treiben sein würde. Zu diesem Zweck eröffnete man um die Jahreswende des vorigen Jahres, als in Lippe-Detmold die allgemeinen Landtagsneuwahlen zu tätigen waren, einen geradezu beispiellos demagogischen Wahlkampf gegen die Liberalen .... Ein gewisser „Erfolg" blieb nicht aus. Die Sozialdemokraten behaupteten, ihre im Reichstagswahlkampf erreichte Stimmenzahl .... In den Stichwahlen 1912 standen die Konservativen nicht nur Gewehr bei Fuß, sondern in den vor allem bedrohten Wahlkreisen leisteten sie schon damals sozialdemokratische Unterstützung. Dann kam die Nachwahl-Stichwahl vom 1. März 1913, in der sich Neumann-Hofer gegen die Sozialdemokraten zu verteidigen hatte. Es war das derselbe Wahlkreis, in dem der Abg. Stärcke am 10. Februar dieses Jahres gewählt worden ist. Neumann-Hofers Vorsprung betrug in der Hauptwahl 255 Stimmen, in der Stichwahl nur 57 Stimmen. 660 Konservative hatten den Ausschlag zu geben. Die Hälfte von diesen konservativen Stimmen war also schon am 1. März vorigen Jahres auf den Sozialdemokraten gegangen. Das gleiche Schauspiel hat sich dann am 10. Februar d. J. wiederholt."

Gegenüber dem „kindlichen Versuch" konservative Blätter, mit den konservativen Wählern des 6. Wahlkreises eine Metamorphose vorzunehmen, sie in „rechtsliberale" oder „unabhängige" Wähler umzutaufen, wird ausgeführt: „Der in Rede stehende Wahlkreis weist eine stark agrarische Struktur und eine bodenständige Bevölkerung auf. Aus derselben Volksschicht und Wählerklasse erhielt der offizielle konservative Reichskandidat 1907 etwa genau dieselbe Stimmenzahl, wie sie Stärckes konservativer oder „rechtsliberaler" Gegner vor einigen Wochen erhalten hat. Die niedrigere offiziell-konservative Wahlziffer des Jahres 1912 erklärt sich recht einfach aus dem Vorhandensein von zwei Rechtskandidaten. Und die Doppelkandidatur wieder daraus, daß man es nicht für möglich gehalten hatte, von dem sozialdemokratischen Partner überflügelt zu werden. Man wollte getrennt marschieren und später vereint schlagen .... Abg. Stärcke arbeitet in seinem Wahlbezirk politisch seit über einem Jahrzehnt. Die Verhältnisse dort kennt er so genau, daß man der Fortschrittspartei kein Gaukelspiel vormacht. Widerstrebte es nicht liberaler Anschauung, so könnte man die Namen jener 300 Konservativen, die in der Stichwahl sozialdemokratisch gewählt haben, ohne nennenswerte Irrtümer namentlich aufführen. Um so mehr, da sie sich in geradezu klassischer Weise gerade auf die konservativen Hochburgen verteilen."

Ausland.

England.

London, 24. Febr. Die aus Südafrika deportierten Streikführer sind in London angekommen, weigern sich aber, das Schiff zu verlassen und wenden sich in einer ausführlichen Erklärung an die Oeffentlichkeit.

Italien.

Rom, 24. Febr. Der gesamte Nachlaß des Kardinals Rampolla ist vernichtet worden.

Amerika.

Vera Cruz, 24. Febr. Frankreich und Japan haben zum Schutze ihrer Gesandtschaften die Landung von Seesoldaten in Mexiko beschlossen.

Chihuahua, 24. Febr. Dem amerikanischen Konsul ist auf seine Nachfrage im Gefängnis von Chihuahua erklärt worden, daß der Deutsch-Amerikaner Busch sich dort nie befunden habe. Auf dem Rathaus war keine Spur von ihm zu finden.

Newyork, 24. Febr. Ein Telegramm aus El Paso meldet, daß der Engländer Roger Lawrenco, der den bisherigen Berichten nach in Mexiko vermißt wird, in Imperial Valley aufgefunden worden sei. Dies führt zu dem Glauben, daß auch sein Begleiter Curtis sich wohlbehalten in den Vereinigten Staaten befindet. Von Harry Campton, der von den amerikanischen Behörden gesucht wird, hat man keine Spur. Die El Paso Times teilt ein Interview mit, wonach General Villa in Chihuahua erklärte, er habe den Deutsch-Amerikaner Busch bereits am Donnerstag in Freiheit gesetzt.

Newyork, 24. Febr. Ein Telegramm der Associates Preß aus Mexiko meldet, daß der Plan der Verstaatlichung aller Oelländereien in Mexiko im näch-

sten Kongreß, der am 1. April zusammentreten wird, entsprechend der von dem Minister für Handel und Industrie Moheno erteilten Bestimmung durchgedrückt werden soll. Es geht das Gerücht, die Regierung beabsichtige, alle nationalisierten Oelländereien dem Lord Cowdray für 50 Millionen Dollars in Gold zu übertragen.

Lokaler Antipatriotismus der Dortmunder.

Mit dem Lokalpatriotismus ist es ein eigen Ding. Das heißt mit dem geistigen; die Berechtigung des wirtschaftlichen wird wohl allgemein zugegeben, in der Theorie wenigstens. Aber ist der geistige Lokalpatriotismus auch berechtigt? Müssen wir Gelehrte, Dichter, Schriftsteller deshalb empfehlen und fördern, weil sie in unserer Stadt wohnen? Darauf ist im allgemeinen mit Nein zu antworten. Die Kritik soll sachlich sein; die Person der Kritisierten und die Umstände, die sich an seine Person knüpfen, sollen ihr gleichgültig sein, also auch ihre Landsmannschaft. Anders ist's nur, wenn die Landsmannschaft in ihrem Schaffen zu charakteristischem Ausdrucke kommt; einen Dichter von westfälischer Eigenart z. B. wird man eben aus diesem Grunde in Westfalen besonders ermuntern und unterstützen. Das Merkwürdige am geistigen Lokalpatriotismus ist nun, daß in Bezug auf ihn sich fast nur die extremen, falschen Standpunkte bemerkbar machen: entweder wir sind eifrige Lokalpatrioten und loben die Ware, weil sie aus unserem Orte kommt; oder wir schätzen bloß die Fremden, weil je nach der Entfernung und der Größe ihrer Stadt, so daß Berlin obenan kommt, und ignorieren die Heimischen völlig. Der Dortmunder ist ausgesprochener lokaler Antipatriot. Vor allem sind es die Veranstalter, die Versorger auf geistigem Gebiete. Im Hornung'schen Zyklus wissenschaftlicher Vorträge dürfte nie ein Dortmunder zu Worte kommen, und doch fehlt es in Dortmund nicht an hervorragenden Gelehrten und Rednern, die man auswärts sehr schätzt. Schließlich sind die Vorgänge allerdings eingegangen; die Auswahl der Vortragenden war auch manchmal zu sonderbar. Als die Volkshochschule begründet wurde, vernahm man alsbald Fragen wie: „Wer wird lehren? Von wo holt man die Lehrer?" Das stand für diese Frager fest: Das Herholen der Lehrer von auswärts war eine Bürgschaft für die Güte der Schule. Glücklicherweise hat man bisher solche Ansichten und Wünsche nicht berücksichtigt, — womit wir keineswegs sagen wollen, daß es sich nicht gelegentlich empfehle, einen in seinem Fach besonders tüchtigen auswärtigen Dozenten zu gewinnen. Aber denken nun die Einwohner ebenso wie der Ausschuß der Volkshochschule? Wissen sie einheimische Gelehrte und Dozenten im Verhältnis zu fremden richtig zu schätzen? Da ist z. B. das Gebiet der schwierigen Seelenprobleme, das Grenzgebiet zwischen Seele und Körper. Unter gewaltigem Zulauf hat diese Dinge wiederholt in Dortmund ein fremder Herr behandelt, der darin reist, aber der Urteilsfähigkeit durchaus ermangelt, und ganz kürzlich ist einem Zweiten, der sogar aus dem Auslande kam, nachträglich die Berechtigung abgesprochen worden, die Titel zu führen, die er sich beilegt. In der Volkshochschule liest jetzt über denselben Gegenstand Liz. Goetz, jedenfalls ein Mann, der die Schwierigkeit des Gegenstandes kennt und sich des Ernstes, der damit übernommenen Verpflichtung, bewußt ist. Und hier ist der Besuch geringer. Freilich kommt ein Umstand hinzu, der viel erklärt: ein Auswärtiger pflegt 2 bis 3 Mark für den Vortrag zu nehmen, und in der Volkshochschule beträgt die Hörgebühr für die Stunde 25 Pfg. Nun schließen manche, daß der teuere Vortrag acht bis zwölfmal besser sein müsse.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 25. Februar.

—: Fortschrittliche Volkspartei. Auf die heute Abend im Reinoldushof stattfindende Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei sei nochmals aufmerksam gemacht. Die Tagesordnung ist reichhaltig und interessant. Freunde fortschrittlicher Bestrebungen sind stets willkommen.

—: Aschermittwoch. Der erste Tag der vierzigtägigen Fastenzeit als eine Vorbereitungszeit auf das Osterfest ist Aschermittwoch. Der Name Aschermittwoch stammt von dem Brauche in der katholischen Kirche, daß an diesem Tage der Geistliche die Asche von Zweigen, die am vorjährigen Palmsonntage geweiht wurden, sich aufs Haupt streut und dann den am Altar niederknienden Gemeindemitgliedern ein Aschenkreuz auf die Stirn streicht mit den Worten: „Gedenke, Mensch, daß du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst!" Der Aschentag, wie man ihn auch nennt, soll also auf die Vergänglichkeit alles Irdischen hinweisen. Im allgemeinen kommt und geht der Aschermittwoch, ohne daß er als solcher im täglichen Hasten und Treiben irgendwie besonders bemerkt wird. Manchem schmerzt wohl noch der Kopf von gestern her, wo die tollen Fastnachtsgeister das große Wort führten, und ein leerer Beutel mahnt an die schönen, unwiederbringlich dahingegangenen Goldstücke, die darin waren. Aber auch solch trübselige Katerstimmung vergeht so. Das Leben ist viel zu buntfarbig und beziehungsreich, als daß auf die Dauer das Aschermittwochgrau vorherrschen dürfte. Immerhin ist es bisweilen ganz nützlich und gut, ein Weilchen den Aschermittwochsstimmen zu lauschen und daran zu denken, daß auch wir einmal wieder zu Asche werden.

—: Kaplan Kerkmann in Hombruch klagt en gros. Heute wurde unserem verantwortlichen Redakteur die Beleidigungsklage, die sich insgesamt gegen 15 Personen richtet, zugestellt. Glückauf Herr Kerkmann!

—: Phantasie. Gegenüber den in letzter Zeit in der Presse verbreiteten Gerüchten über den demnächstigen Bau einer Stadthalle am Westfalendamm wird hervorgehoben, daß irgend welche Pläne zu einem derartigen Unternehmen z. Zt. von der Stadtverwaltung nicht bearbeitet werden, und daß abgesehen hiervon als Lage für eine Stadthalle der Westfalendamm kaum in Betracht kommen dürfte.

—: Standesamtliches. Erneut wird darauf hingewiesen, daß Urkunden, (auch abgekürzte), zu Schul- sowie Unterrichts- und Konfirmationszwecken gemäß Ministerial-Erlaß vom 24. Februar 1905 gebührenpflichtig sind.

—: Gauturntag. Der diesjährige satzungsmäßige 66. Turntag des Hellweg-Märkischen Turngaues des Kreises 8 a der Deutschen Turnerschaft, dem 67 Vereine mit 10 102 Mitgliedern angeschlossen sind, findet am Sonntag, den 8. März, in der Turnhalle des Turnvereins zu Kamen, beginnend vormittags um 11 Uhr, statt. Die Verhandlungen werden von dem Ehrengauvertreter Amtskassenrendant Schildwächter (Lütgendortmund) geleitet.

—: Krankenkassen. Der Mitgliederbestand der hier bestehenden Krankenkassen war am 1. Februar 1914 folgender: bei drei Ortskrankenkassen 23 799 männliche und 13 779 weibliche Mitglieder, bei 28 Betriebs- und Betriebskrankenkassen 24 196 männliche und 958 weibliche Mitglieder, bei sieben Innungskrankenkassen 3982 männliche und 659 weibliche Mitglieder, bei einer eingeschriebenen Hilfskasse 122 männliche Mitglieder. Die Gesamtzahl der den 39 Krankenkassen angehörigen Mitglieder stellte sich auf 52099 (51 112) männliche, 15 432 (8543) weibliche, zusammen 67 531 (59 655) Mitglieder, darunter 584 (926) freiwillige Mitglieder. Die Zahl der erwerbsunfähig krank gemeldeten Mitglieder betrug 2870 (2078). Die geklammerten Zahlen beziehen sich auf den Stand am 1. Januar vorigen Jahres. Die Mitglieder-Zunahme betrug im Januar dieses Jahres 7876.

—: Konkurs. Der Besitzer des Hotels „Burghof" am Burgwall, Herr Beckmann, ist seit gestern in Zahlungsschwierigkeiten und hat den Konkurs anmelden müssen. Zum Konkursverwalter ist Herr Kaufmann Segall ernannt worden.

—: Städtischer Vieh- und Schlachthof. Der Auftrieb auf dem städtischen Fettviehhof gestaltete sich im verflossenen Monate wie folgt: 3542 (3189) Stück Großvieh, 12 323 (9501) Schweine, 1437 (1231) Kälber und 117 (19) Schafe. — An Gebühren wurden vereinnahmt:

Standgeld:	6 508,80 Mk.	(5 367,05 Mk.)
Wiegegebühren:	2 093,25 Mk.	(1 552,80 Mk.)
Stallgebühren:	2 942,35 Mk.	(2 016,40 Mk.)
Futtergebühren:	11 904,20 Mk.	(8 508,30 Mk.)
zusammen:	23 448,60 Mk.	(17 444,55 Mk.)

Auf dem städtischen Magerviehhof wurden aufgetrieben: 2871 Stück Großvieh, 1545 Schweine, 137 Kälber und 4 Schafe. Es gingen folgende Gebühren ein:

Standgeld:	3744,65 Mark
Stallgeld:	1266,65 Mark
Futtergeld:	5960,95 Mark
Weidegeld:	
für Streumittel:	519,20 Mark
zusammen:	11 491,45 Mark

Die Anzahl der im städtischen Schlachthof geschlachteten Tiere betrug: 1411 (1349) Stück Großvieh, 6513 (5137) Schweine, 1001 (914) Kälber, 389 (281) Schafe und 81 (83) Pferde. Die Schlachtgebühren beliefen sich auf 23 644,90 Mark (17 517,85 Mark). Aus dem Eisverkauf wurden 612,76 Mark (709,49 Mk.) gelöst. An sonstigen Einnahmen waren noch 5963,30 Mark (4684,10 Mark) zu verzeichnen. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den gleichen Zeitraum des Vorjahres.

—: Die Kreis-Sparkasse des Landkreises Dortmund in Dortmund, Ostenhellweg 36-38, hat auch im Rechnungsjahr 1913 eine sehr zufriedenstellende Entwicklung genommen.

Der Einlagenbestand stieg von	5 154 408,15 Mk.
a) durch Zuschreibung von Zinsen	211 677,27 Mk.
b) durch Neueinlagen	4 804 179,88 Mk.
auf:	10 170 265,30 Mk.
ab zurückgezahlte Einlagen	2 522 131,48 Mk.
bleibt Einlagenbestand Ende 1913	7 648 133,82 Mk.

der sich auf 3249 Bücher verteilt. Hiervon sind zinstragend angelegt:

in städtischen Hypotheken	4 865 165.20 Mk.
in ländlichen Hypotheken	329 729,00 Mk.
in Inhaberpapieren	1 193 120.00 Mk.
in Darlehen gegen Faustpfand	12 500,00 Mk.
bei öffentlichen Instituten und Korporationen	1 080 266.14 Mk.

Die Zinsüberschüsse des Rechnungsjahres belauten sich auf 32 608,01 Mark.

—: Mitteilungen des städt. statist. Amtes. Die Zahl der Sterbefälle im Monat Januar dieses Jahres betrug 320 — gegen 289 im Januar vorigen Jahres —, davon 198 männliche und 122 weibliche Personen. Es erreichten ein Lebensalter von unter 1 Jahr 83, über 1 bis 5 Jahre alt 43, über 5 bis 20 Jahre 25, über 20 bis 40 Jahre 447, über 40 bis 60 Jahre 51, über 60 Jahre alt 71 Personen. Die niedrigste Zahl der Sterbefälle war fünf am 7., 8., 23. 30. und 31, die höchste Zahl 19 am 28. Januar. Die berechnete Verhältniszahl der Gestorbenen auf je 1000 Einwohner und auf 1 Jahr stellte sich auf 15,0. — Infolge Infektionskrankheiten starben 3 5Personen, gegen 37 im Vormonat, infolge Erkrankungen der Atmungsorgane 109 Personen, gegen 75 im Vormonat. — Die Zahl der Geburten im Monat Januar dieses Jahres betrug 698, darunter 15 Zwillings- und 23 Totgeburten. Es wurden lebend geboren 356 Knaben, 334 Mädchen, zusammen 690 Kinder — gegen 688 im Januar vorigen Jahres, davon 229 evangelischer, 312 katholischer, 43 evangelisch-katholischer, 47 katholisch-evangelischer, 2 israelitischer Eltern, sonstige 57. Die höchste Zahl der Lebendgeburten war 32 am 24., die niedrigste 10 am 21. Januar. Die berechnete Verhältniszahl der Geborenen auf 1000 Einwohner und auf 1 Jahr ist 32,3, dagegen ist die Verhältniszahl der Sterbefälle 15,0. Der Ueberschuß der lebend geborenen Kinder über die Zahl der Sterbefälle beträgt 370, gegen 399 im Januar vorigen Jahres.

— Der „Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser, E. V.", Berlin, hält am Dienstag, den 3. März ds. Js., in Leipzig im Krystall-Palaste seine Generalversammlung ab. Die Versammlung der ordentlichen Mitglieder beginnt um 6einhalb Uhr abends, die öffentliche Versammlung um 9 Uhr abends. In der internen Sitzung soll u. a. eine Satzungsänderung vorgenommen werden, durch die die Zahl der Ausschußmitglieder um 6 erhöht wird. Im Anschluß daran werden Ausschußwahlen vorgenommen, und sodann verschiedene wichtige Konventionsfragen, bes. die Porzellanfrage, ferner die Berufsgenossenschaft, Handwerkerfragen, die Abänderung der Konkurrenzklausel beraten werden. In der öffentlichen Versammlung wird Herr Direktor Weil, Straßburg i. Els., einen Vortrag über „Moderne Reklame" mit Lichtbildern halten.

—: Feueranmachen mit Petroleum. Der zwölfjährige Schüler Johann Falkowski, Robertstraße 16, goß beim Anmachen des Küchenherdes Petroleum auf das Brennmaterial. Die Petroleumdämpfe entzündeten sich plötzlich explosionsartig, wobei die aus dem Herd schlagende große Flamme den Jungen traf und ihm das Gesicht schwer verbrannte. Er mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 23. bis 24. Februar drei Personen wegen Trunkenheit, zwei wegen Diebstahls, je eine wegen Sittlichkeitsverbrechens und Unfugs.

—: Eigentümer gesucht. Auf dem Ostenhellweg wurden zwei junge Leute von einer älteren Frau ersucht, einen Korb mit Haushaltungsgeräten und Wäsche sowie einen Karton und eine Photographie in einem näher bezeichneten Hause an der Rheinischen Straße abzugeben. Die Annahme der Sachen wurde dort jedoch verweigert, worauf die Gegenstände von den jungen Leuten bei der Polizei abgeliefert worden sind. Die Eigentümer der Sachen wollen sich baldigst bei der Kriminalpolizei, Olpe Nr. 3, Hofgebäude, melden.

—: Mansardendiebstähle. In vorvergangener Nacht wurden an der Märkischen Straße und am Ostenhellweg Mansardendiebstähle ausgeführt. Gestohlen wurden Kleidungsstücke und eine größere Menge Wäsche.

- Dorstfeld, 24. Febr. Zu schweren Ausschreitungen des Faschingstreibens kam es gestern. Auf der Zeche war Lohntag. Orenstein und Koppel hatte Feierschicht eingelegt. Den ganzen Tag über konnte man junge Burschen in den verschiedensten Kostümen auf der Straße bemerken. Unter Gröhlen und Skandalieren zogen sie durchs Dorf. Zunächst wurde dem Treiben freier Lauf gelassen, als aber Beschwerden der Passanten und Anwohner laut wurden und an mehreren Stellen Schlägereien entstanden, wurden die Hauptschreier, die z. T. sinnlos betrunken waren, verhaftet. In der Wirtschaft Schulte an der Friedrichstraße hierselbst kam es zwischen mehreren Angetrunkenen zu Tätlichkeiten. Hierbei erhielt der Bergmann Rudolf Lowig von dem Bergmann Anton Linne einen Schlag mit einem Bierglas auf den Kopf, daß er eine klaffende Wunde davontrug und zum Arzt gebracht werden mußte. Linne schützt Notwehr vor. — Der unter dem Namen „der rote Anton" bekannte Schlosser Anton John von hier versetzte nach einem Wortwechsel seinem zukünftigen Schwiegervater, dem Arbeiter Martin Wosziechowski einen Messerstich in den Kopf, der den W. schwer verletzte. John, der sich maskiert hatte, flüchtete. — In einer anderen Wirtschaft gerieten zwei Bergleute aneinander und verprügelten sich mit Biergläsern. Einem wurde ein Ohr glatt vom Kopf geschlagen. Der Täter ist der Bergmann Blasius Doschiel von hier.

- Hörde, 24. Febr. Im Grünen Weg kam es in vergangener Nacht zu einer wüsten Schlägerei. Der Arbeiter Budweck erhielt zwei schwere Schädelverletzungen, wurde von dem Arzt Dr. Floitgraf verbunden und dann sofort dem Krankenhause Bethanien zugeführt.

- Hörde, 24. Febr. Von einem Bäckerwagen wurde aestern in der Alteestraße ein Laternenanzünder an der Brust und am Kopf schwer verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Mann in seine Wohnung gebracht.

- Eickel, 24. Februar. Heute mittag gegen 2 Uhr fanden Schulkinder auf dem Sandberge die Leichen zweier beieinander liegender etwa 25 Jahre alter Männer. Die Untersuchung ergab, daß es sich um zwei Oesterreicher handelt, die arbeitslos und auch arbeitsscheu waren und die in der vergangenen Nacht ihrem Leben ein Ende gesetzt haben, indem der eine zunächst den anderen und dann sich selbst erschoß. Aus zurückgelassenen Briefen geht diese ihre Absicht hervor.

- Kupferdreh, 24. Februar. Heute morgen ereignete sich auf der Zeche „Viktor" ein schweres Unglück. Mehrere Bergleute hatten trotz strengsten Verbots einen blinden Schacht, d. h. einen Schacht, der aufgegeben worden ist und aus dem man schon die stützenden Verschalungen herausgenommen hat, befahren. Plötzlich lösten sich gewaltige Gesteinsmassen los und begruben die Bergleute unter sich. Bis jetzt sind 8 Bergleute geborgen. Die Verletzungen einiger Knappen sind so schwer, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden.

- Meinerzhagen, 24. Febr. Gestern Nachmittag ging bei Sprengungsarbeiten an dem Bahnbau von hier nach Olpe ein Schuß zu früh los. Ein Arbeiter wurde sofort getötet, einer schwer und einer leicht verletzt. Der Getötete wurde 60 Meter weit weg geschleudert und entsetzlich zugerichtet. Der Schwerverletzte starb auf dem Wege zum Lüdenscheider Krankenhaus. Bis heute hat der Bahnbau, welcher erst vor einem halben Jahre in Angriff genommen wurde, bereits sechs Opfer gefordert.

- Paderborn, 24. Februar. Heute morgen gegen 4 Uhr wurde der Kaufmann Lohbeck aus Dortmund auf der Chaussee nach Neuhaus blutüberströmt aufgefunden. Wie verlautet, ist Lohbeck in der vergangenen Nacht auf dem Wege nach Paderborn von einem unbekannten Mann vom Rade gerissen worden, der ihm Pfeffer in die Augen geworfen hat. Darauf wurde er niedergeschlagen und seiner Barschaft von etwa 50 Mark und eines Fingerringes beraubt. Der Ueberfallene trug schwere Schnittwunden am Halse davon.

- Herford, 24. Febr. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Fabrik von K. u. B. Der 16jährige Hilfsarbeiter Heck aus Vermbeck geriet durch einen Fehltritt auf die Kreissäge, die ihm das Becken durchschnitt, wodurch ein Teil der Gedärme bloßgelegt wurde. Zwölf Stunden nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb der Verunglückte.

- Brilon, 24. Febr. Der mit Holzfahren beschäftigte Gutsbesitzer Störmer aus Twiste geriet, als seine Pferde scheuten und durchgingen, unter die Räder seines Wagens, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er nach wenigen Augenblicken starb.

Kirchhellen, 24. Febr. Gestern nachmittag gelang es der hiesigen Polizei mit Unterstützung der Kriminalpolizei von Oberhausen, den lange gesuchten und berüchtigten Einbrecher Spickenbohm, der das ganze Industriegebiet unsicher machte, zu verhaften. Ein Inhaftierter gab in der Untersuchung den mutmaßlichen Aufenthalt des Spickenbohm an, der sich bei einer Familie in Feldhausen verborgen halte und von dort Streifzüge unternehme. Man nahm eine Haussuchung vor, die anscheinend ergebnislos verlaufen sollte. Schließlich ging man auf den Boden. Mit Heugabeln wurden dort die Vorräte auseinandergelegt. In einigen Metern Tiefe fand man den Gesuchten im Heu versteckt vor. Er hatte durch die Gerätschaften mehrere Stiche in den Oberschenkel erhalten, so daß er sich nicht zur Wehr setzte. Spickenbohm wurde in Haft gebracht. Er steht bekanntlich auch unter dem dringenden Verdacht, einen Polizeibeamten in Wesel und einen in Essen getötet zu haben.

Steele, 24. Febr. Auf einer von einem hiesigen Männergesangverein veranstalteten Maskenfestlichkeit sank die Frau eines hiesigen Bürgers, Mutter von acht Kindern, während des Tanzes vom Schlage getroffen zu Boden und war in wenigen Minuten tot. Die Festlichkeit wurde sofort abgebrochen.

Mühlheim (Ruhr), 24. Febr. Weil ihre Eltern zu ihrem Verhältnis nicht die Einwilligung geben wollten, verübte vor einigen Tagen eine hiesige Verkäuferin Selbstmord; sie sprang in die Ruhr und ertrank. Vorgestern folgte der junge Mann dem Mädchen in den Tod, indem er sich am Leinpfad der Ruhr eine Kugel in den Kopf jagte.

Köln, 24. Febr. In der vorvergangenen Nacht wurde hier einem 60 jährigen Mann namens Bauer, der einen Streit zwischen seinem Sohne und einem Fuhrmann schlichten wollte, von dem Fuhrmann, der dem Manne nachfolgte, mit einer hölzernen Hantel der Schädel eingeschlagen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kleve, 24. Febr. Am Sonntag mittag brach im Keller der Schuhfabrik Heuck Feuer aus. Als der Besitzer der Fabrik mit einigen Arbeitern in den Keller eilte, fand man die Kellerfenster mit Säcken verstopft und in nächster Nähe des Gasmotors einen Haufen Lederabfall, Papier, Pappe, Holz und andere brennbare Dinge in hellen Flammen. Der Verdacht der Brandstiftung fiel auf den jugendlichen Arbeiter Bongards, der sich vor dem Ausbruch des Brandes im Keller aufgehalten hatte; Bongards gestand nach längerem hartnäckigen Leugnen ein, das Feuer angelegt zu haben, ohne einen Grund dafür angeben zu können. Weiter war er geständig, eine Reihe von Diebstählen verübt zu haben.

- Essen, 25. Februar. Eine unerwartete Ueberraschung wurde einem Friseurgehilfen in Essen am Montag zu teil. Er gewann den zweiten Hauptgewinn der Wohlfahrtslotterie im Betrage von 30 000 Mark.

- Mülheim a. Rh., 24. Febr. Tot aufgefunden wurde auf der Straße zwischen Stammheim und Mülheim der Arbeiter Bachem aus Holzwickede. Die Leiche lag neben dem Gleise der Kleinbahn nach Dellwig. Man nimmt an, daß der Mann von einem Auto totgefahren worden ist, da beide Beine durch Quetschungen aufweisen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund 24. Februar.

Wegen Diebstahls im Rückfalle hatte sich der Maurer Johann Bartoczewski von hier vor der Strafkammer zu verantworten. Er stahl in der Nacht zum 4. Januar dieses Jahres bei dem Wirt Petzina für mehr als 100 Mark Liköre. Als der Dieb die Beute bei einem anderen Wirt veräußern wollte, hielt ihn dieser verhaften. Bartoczewski war heute geständig; er erhielt 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis.

Der gefährlichen Körperverletzung machte sich der Bergmann Ladislaus Dasitowski aus Holthausen schuldig. Er vollführte einen hinterlistigen Angriff auf den Vollziehungsbeamten Rüther, der kam, um bei der Kostwirtin des Dasitowski die Steuern zu holen. Das paßte anscheinend dem Angeklagten nicht; er brummte vor sich hin und äußerte: „Wenn du mir die Steuern abholen wolltest, würdest du zum Fenster herausfliegen!" Der Beamte reagierte nicht auf diese Aeußerung und vollzog eine Amtshandlung. Als er die Wohnung verlassen wollte, schlug ihm Dasitowski mit einem Gegenstande derart heftig ins Gesicht, daß das Nasenbein schwer verletzt wurde. Dann griff der Mensch zum Messer und verfolgte den Beamten bis auf die Straße. Dasitowski erhielt heute ein Jahr Gefängnis.

Ebenfalls wegen Körperverletzung hatte sich der Maurer Wilhelm Bittmann aus Oestrich zu verantworten. Der Mann schlief mit mehreren Arbeitern zusammen auf einem Zimmer im „Bergmannsheim" und bekam mit dem Bergmann Friemak wegen des Schließens eines Fensters Streit. Schließlich wurden die beiden handgemein, wobei Bittmann plötzlich einen Revolver zog und seinem Gegner eine Kugel in den linken Oberarm schoß. Bittmann sprang dann aus dem Fenster und wurde auf der Straße verhaftet. Der gefährliche Scharfschütze wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Verschiedene Diebstähle hat der Monteur Richard Howa aus Hörde auf dem Gewissen. Eine Fräulein in Aplerbeck stahl er eine Handtasche, einem Aufseher eine Anzug im Werte von 58 Mark. Einem Polizeibeamten gegenüber, der ihn verhaften wollte, gab er einen falschen Namen ab. Da das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände zubilligte, kam er mit acht Monaten Gefängnis davon.

Gelegentlich eines Streites in Heeringen hat der Bergmann Stanislaus Bartosiewicz ein Auge verloren. Bartosiewicz hatte vorher mit mehreren Arbeitskollegen gekneipt und war ziemlich angetrunken. Auf der Straße trat plötzlich der Bergmann Kick an ihn heran und äußerte: „Hannes, du bist ein feiner Kerl!" Gleichzeitig erhielt Bartosiewicz einen Stich oder Schnitt durch das linke Auge, sodaß es auslief. Der Täter ließ den schwer verletzten Menschen hülflos auf der Straße liegen, der sich erst nach einiger Zeit erheben konnte, um mit Hülfe mitleidiger Menschen sich in die Behandlung eines Arztes begeben konnte. Kick, der sich heute vor der Strafkammer wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten hatte, behauptete, er habe nicht gestochen. Bartosiewicz habe selbst mit dem Messer umhergefuchelt und dann sich die Verletzung selbst beigebracht haben. Um nähere Aufklärung zu schaffen, insbesondere über die Art der Stichverletzung, beschloß das Gericht, die Sache bis Donnerstag auszusetzen und zu diesem Termine Herrn Dr. Richter aus Hamm, der den Verletzten behandelt hat, gutachtlich zu hören.

Essen (Ruhr), 24. Febr. Das hiesige Schwurgericht verurteilte in der letzten Nacht den Bergmann Peter Ernst Kampmann von hier wegen Totschlags und versuchter Erpressung sowie wegen Zuhälterei zu zwei Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Ferner wurde auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt. Kampmann hatte in der Nacht zum 31. Oktober v. J. den Maschinenschlosser Joseph Schmidt nach zuvor versuchter Erpressung in der Straße Auf der Danau durch einen Revolverschuß getötet.

Luftschiffahrt.

Churchill im Aeroplan.

London, 24. Febr. Marineminister Churchill machte gestern morgen bei ziemlich stürmischem Wetter von Portsmouth aus einen Flug über See, um zu erproben, ob man aus größerer Höhe unter getauchte Unterseeboote erspähen könne. Churchill lenkte selbst mit großem Geschick das Flugzeug, auf dem ein Seeoffizier als Passagier Platz genommen hatte, und äußerte große Befriedigung über die gemachten Beobachtungen. Die hiesigen Blätter mißbilligen die Waghalsigkeit des Ministers, zumal zu gleicher Zeit in Chichester ein Militärzweidecker infolge des heftigen Windes verunglückte, wobei der Pilot schwer verletzt und der Passagier getötet wurde.

Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden und Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche mit Stomoxygen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebten Hausmittel. Stomoxygen ist ein in jeder Apotheke erhältlich. Man nimmt es am besten dreimal täglich, und zwar je 1 bis 2 Tabletten zwischen den Mahlzeiten. Die Erfolge bei Magenverstimmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Uebel nach sich ziehen, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr. Die Schmerzen in der Leber und den Nieren, sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomoxygen wird von vielen bedeutenden Aerzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Blut verbessert; es reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Jeder Apotheker führt Stomoxygen, oder wenn er es nicht hat, kann er es ihnen beschaffen. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit dieses Präparates überzeugen. Bitte ausschneiden!

Ein weiblicher Tenor.

In der Wiener Gesellschaft der Aerzte wurde, wie das „B. Ztg." meldet, dieser Tage von dem Sprachu. Stimmarzt Dr. Hugo Stern eine junge Dame aus Königsberg in Preußen vorgeführt, die ein ganz seltenes Stimmphänomen ist: sie besitzt nämlich einen richtigen wohlausgebildeten Tenor. Die Dame, die sich Ellen Serena nennt, stammt aus einer Familie, die keinerlei Anomalien aufweist, und hatte schon in der Schule eine große Stimme. Gegen Ende des 15. Lebensjahres ging die Stimme zurück und schließlich ganz verloren. Diese stimmlose Zeit dauerte etwa fünf Monate. Als sie hernach wieder Singversuche machte, bemerkte sie an ihrer Stimme eine eigentümliche Klangfarbe. Die Dame ist für ihr Alter durchaus normal entwickelt, groß und sehr schlank. Interessant ist, daß ihre Sprechstimme ungefähr einem weiblichen Mezzosopran gleichkommt. In dem Moment aber, wo die Singstimme einsetzen soll, schlägt sie um und erhält ein rein tenorales Timbre. Die Stimme umfaßt drei Oktaven. Zum Schluß der Vorführung, die durch Röntgenbilder erläutert wurde, zeigt Stern, daß der Kehlkopf ausgesprochen männliche Formen hat. Frl. Serena sang schließlich ein Duett (!) aus dem „Troubadour", worin sie sowohl die Partie der Alistin als die des Tenors zum besten gab. Die Debütantin will sich der Brettl-Laufbahn widmen.

Eine eigenartige Testamentsgeschichte

wird aus Oldenburg berichtet: Wurde da neulich in der großherzoglichen Residenz eine alte Dame zu Grabe getragen, die bei ihren Verwandten sich einer nicht geringen Unbeliebtheit erfreute, da sie zwar reich war, aber von ihrem Reichtum nicht den ärmeren Verwandten geneigt erscheinenden Gebrauch machte. Das heißt: sie hielt sich weder anpumpen, noch dachte sie daran, jemandem etwas zu schenken. Infolgedessen hatte sich ihre Familie in weitesten Umkreisen von ihr zurückgezogen und nahm auch keine weitere Notiz von ihrem Ableben. Ja, man folgte der unbeliebten Tante nicht einmal das letzte Geleit. Man sagte sich, daß die einer Toten dargebrachte Huldigung auf das von ihr errichtete Testament doch keinen Einfluß mehr haben könnte. Es kam aber anders. Während auf dem Friedhof der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, sah man einen älteren Herrn mit einer scharfen Brille auf der Nase unter den wenigen Leidtragenden umhergehen und sich den Namen jedes einzelnen gewissenhaft notieren. Als dann ein paar Tage später auf dem Amtsgericht die Testamentseröffnung erfolgte, gab es eine kleine Ueberraschung. Die bei ihren Lebzeiten so zurückhaltende Tante hatte für jeden, der ihrer Leiche folgen würde, testamentarisch ein Legat ausgeworfen. Jetzt fing die versammelte Familie wirklich an zu trauern.

Handel und Verkehr.

Gewerkschaft „Westfalen", Ahlen i. W. Der Grubenvorstand versendet nunmehr die im letzten, von uns bereits veröffentlichten Geschäftsbericht avisierte Uebersicht über den finanziellen Stand des Unternehmens per 31. Dezember 1913. Nach dieser betrugen die Einnahmen aus der Bohrgesellschaft „Westfalen" 6 925 000 (6 925 000) Mark, Einnahmen aus Hypotheken 1 733 486 (824 338) Mark, eingezogene Zubußen 5 Millionen Mark, zusammen 13,66 (7,50) Millionen Mark. Die Ausgaben betrugen demgegenüber unter Hinzurechnung von 1 539 233 Mark Abschreibungen bis jetzt 23,75 (13,92) Millionen Mark. Im Geschäftsjahr 1913 sind etwa 7,30 Millionen Mark verausgabt bezw. aufgewendet worden. Unter den Ausgaben stehen u. a. verzeichnet: Aufwendung der Bohrgesellschaft „Westfalen" unverändert 2,21 Millionen Mark, Grunderwerb 970 369 (846 079) Mark, Schachtbau 3,60 (3,60) Millionen Mark, Grubenbaue 4,65 (2,49) Millionen Mark, Bauwerke 3 064 425 (903 943) Mark, Maschinen und Kessel 1,41 (1,15) Millionen Mark, Eisenbahn 539 469 (315 709) Mark, Entwässerungsanlage 414 430 Mark, Betriebsgeräte 464 968 Mark, Wohngebäude 2 768 591 (1 047 420) Mark, Kokereianlage 1 367 945 Mark. Von den 23,75 (13,92) Millionen Mark gehen noch ab für rückständige Tantiemen, Löhne, Tantieme und Dezemberberechnungen 2,22 Millionen Mark (930 266 Mark), so daß verbleiben 21,53 (12,98) Millionen Mark Gesamtausgaben. Verglichen mit den Einnahmen bleibt eine Mehrausgabe von 8,37 (5,24) Millionen Mark. Diese setzt sich zusammen aus Bankschulden von 7,85 (5,61) Millionen Mark, minus Materialienbestand 382 778 Mark, Kohlenbestand 35 779 Mark, Ziegeleibestand 1117 Mark, Kassenbestand 9183 Mark, Wertpapiere 2253 Mark, Außenstände 546 543 Mark. — Wie bereits berichtet, wird die am 26. Februar stattfindende Gewerkenversammlung über eine Anleihe von 10 Millionen Mark und eine Zubuße von 5 Millionen Mark beschließen, mit welchen Beträgen der gesamte Geldbedarf gedeckt ist.

Westdeutsche Vereinsbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, vorm. Horst & Co., Münster i. W. Im Geschäftsjahre 1913 betrugen die Bruttogewinne: auf Zinsenkonto 154 022 (146 878) M., auf Provisionskonto 78 830 (92 608) Mark, auf Devisenkonto 9127 (10 272) M. Die Verwaltungskosten bezifferten sich auf 77 534 (73 607) M., Kursverlust auf Effektenkonto 2234 (2082) M. und Abschreibungen 4657 (4730) M. Einschließlich 4956 (4082) Mark Vortrag bleibt ein Gewinn von 172 509 (173 422) M. Beantragt wird, hiervon 30 000 (50 000) M. in außerordentliche Rückstellung, 6878 (5967) M. in gesetzliche Rücklage zu stellen, 5 (4½) Prozent Dividende gleich 125 000 (112 500) M. zu verteilen und 10 631 (4955) M. auf neue Rechnung vorzutragen. Der Umsatz auf einer Seite des Hauptbuches betrug 159 779 713 M. (gegen 203 411 026 M. in 1912). Hiervon entfallen: auf Kassa- und Verrechnungskonto 15 271 314 (20 029 045) M., auf Reichsbankgirokonto 29 085 313 (38 822 246) M., auf Wechsel- und Devisenkonto 28 656 327 (25 956 145) M., auf Effekten- und Kommissionskonto 858 277 (1 042 153) M.

Preußische Pfandbriefbank. Die Generalversammlung genehmigte die vorgelegten Jahresabschlüsse und setzte die Dividende auf 8 Prozent fest, die mit 120 Mark pro Aktie von der Kasse der Bank sofort zahlbar ist. Die turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates wurden wiedergewählt; für den verstorbenen Geheimrat Hedderich, Direktor der Bank für Handel und Industrie, fand eine Neuwahl statt, die auf Herrn Jean Andreae jun., Berlin, ebenfalls Direktor des vorgenannten Instituts, fiel. — Ueber den Geschäftsgang im neuen Jahre äußerte sich Geheimrat Dannenbaum dahin, daß ein völliger Umschwung eingetreten sei. Der Absatz der Pfandbriefe und Kommunalobligationen, der zu Ende des vergangenen Jahres fast gänzlich in Stocken geraten war, habe sich wieder belebt, und schon in den beiden ersten Monaten sei in Pfandbriefen die Summe verkauft, um die im vergangenen Jahre die Emission zurückgegangen war. Die Kurse hätten sich ebenfalls erholt, notierten aber immer noch mehrere Prozent unter Pari. Im Hypothekengeschäft sei der Geldbedarf der Grundstücksbesitzer nicht erheblich, genüge aber für die erforderliche Pfandbriefdeckung. In den Bedingungen an Zinsen und Provision habe die Bank eine Ermäßigung eintreten lassen können.

Ganz außergewöhnlich stark sei der Geldbedarf der Kommunen, und der Erwerb dieser Darlehen böte keine besonderen Schwierigkeiten, zumal auch hier die Zins- und Provisionssätze ermäßigt seien. Im allgemeinen lägen die Verhältnisse so, daß die Bank auf ihren verschiedenen Arbeitsgebieten gut beschäftigt sei.

Einigung im nordatlantischen Schiffahrtpool. Wie berichtet wird, ist der nordatlantische Dampferlinienverband, der sogenannte kleine Pool, auf fünf Jahre erneuert worden, vorbehaltlich Regelung verschiedener Fragen, die in den nächsten Tagen besprochen werden sollen; sollten diese Fragen nicht geregelt werden können, so gilt der nordatlantische Dampferlinienverband für das laufende Jahr erneuert.

Neuß, 24. Febr. Fruchtmarkt. Weizen, neuer 1a 18.90, IIa 17.90 M., Roggen neuer 1a 15.80, IIa 14.80 M., Hafer neuer 1a 15.70, IIa 14.70, Wintergerste, 1a 16.20 M. IIa 14.30 für 100 kg. Kartoffeln 2.01—2.50 M. Heu neues 2.80—3.20 M. Luzerner Heu, neues, 4.00—4.40 M für 50 kg. Krumm- und Preßstroh 10.00, Breitdruschstroh 11.00, Roggenrichtstroh 12.00 M. für 500 kg. Biete 6.00 M für 50 kg.

Neuß, 24. Febr. Rüböl 68.00 M. lagweise 70.00 M., gereinigtes 71.00 M. für 100 kg. Rübkuchen, große 96.00, kleine 100.00 M. für 1000 kg, waggonweise.

Köln, 24. Febr. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 70.— B. Mai 69.00 B. G. 68.50

Hamburg, 24. Febr., 10 Uhr. Kaffee kaum stetig, März 48, Mai 49, Sept. 50, Dez. 50½.

Hamburg, 24. Febr., 10 Uhr. Zucker stetig, Febr. 9,35, März 9,35, April 9,37½, Mai 9,50, Aug. 9,72½, Okt.-Dez. 9,62½.

Vermischtes.

* **Ein neuer Glühstrumpf erfunden.** Der Direktor der Gasanstalt in Rybnik (Oberschlesien), Barzentay, hat dem „Oberschlesischen Anzeiger" zufolge einen neuen Glühstrumpf erfunden, dessen Leuchtkraft bei gleichem Gasverbrauch dreimal so groß ist wie die der besten Auerlichtstrümpfe. Außerdem ist der Strumpf fast unzerreißbar und kann auch in gebrauchtem Zustand abgenommen, angefaßt und transportiert werden.

* **Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime** gingen in der letzten Zeit wieder Jahresbeiträge und Stiftungen in sehr großer Zahl zu. Es stifteten u. a.: A.-G. für Buntpapier- und Leimfabrikation, Aschaffenburg, 5000 M., C. Heckmann, A.-G., Duisburg, 5000 M., A. Horch & Co., Zwickau, 5000 M., Knoll & Co., Ludwigshafen, 5000 M., A. Liersch, Kottbus, 5000 M., Vogtländische Maschinenfabrik, A.-G., Plauen, 5000 M., Vereinsbank, Zwickau, 5000 M., Robert Wulff, Düsseldorf, 5000 M.

* **Im Zeichen der kleinen Brötchen.** Die Würste werden jetzt bei sinkenden Fleischpreisen wieder größer werden. Nun reichen aber die Brötchen nicht aus. Wir finden in einem auswärtigen Blatte folgenden beweglichen Stoßseufzer einer Hausfrau, dem wir hier auch geeigneten Widerhall verschaffen möchten: „Die Getreide- und Mehlpreise fallen schon seit längerer Zeit beständig, aber die Preise für Backwaren bleiben auf der alten Höhe. Vor allem auch bei den Brötchen. Dazu werden diese vielfach immer kleiner. Früher gab's fünf für'n Groschen, und zwar Brötchen, die sich sehen lassen konnten. Heute und seit längerer Zeit schon nur noch vier; und was für welche! Dingerchen, von denen zwei zugleich in den Mund geschoben werden können, der dabei noch gar nicht einmal großklappig zu sein braucht. Als ich dieser Tage frühmorgens einen Ausgang machen mußte, sagte ich zu meinem Manne: „Paß auf, wenns Brötchenmädchen klingelt, so schließe auf usw." Und was fand ich bei der Heimkehr? An der verschlossenen Flurtür hing ein Zettel mit der Aufschrift meines ebenfalls fortgegangenen Mannes: „Bei verschlossener Tür bitte die Brötchen durchs Schlüsselloch zu schieben!"

Literatur.

In der litterarischen Welt erregt die Bekehrung Hermann Bahrs Aufsehen. Hermann Bahr war in seiner Jugend eifriger Sozialist und Marxist. Auf eine Schrift des damaligen österreichischen Finanzministers Dr. v. Schäffle: „Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie" ließ er eine Erwiderung erscheinen unter dem Titel: „Die Einsichtslosigkeit des Herrn v. Schäffle". In Berlin hat Bahr die Jahre seiner stärksten Entwickelung verlebt und seine entscheidenden, aber, wie sich nun zeigt, doch nicht für immer entscheidenden Anregungen empfangen. Er ist nun zur Religion seiner Kindheit, zum Katholizismus zurückgekehrt. Einer „Konversion" bedurfte es nicht, da er nie förmlich aus der Kirche ausgetreten war. In einer öffentlichen Erklärung sagt Bahr: die geoffenbarte Religion sei vielleicht nicht überhaupt, wohl aber für ihn persönlich ein Bedürfnis. Die Vermittelung mit dem Weltgeheimnis, in alter Weise Gott genannt, gebe ihm am befriedigendsten die katholische Religion, besonders wenn sie in der Dorfkirche schlicht und einfach geübt werde. (Bahr wohnt seit Jahren in einem kleinen Orte.)

Letzte Telegramme.

Keine größere Seereise des Kaisers.

Berlin, 24. Februar. In einer auswärtigen Pressemeldung war angegeben worden, der Kaiser habe ursprünglich beabsichtigt, vor seinem Aufenthalt in Korfu eine größere Seereise anzutreten, oder auch die Ausreise nach Korfu zur See von Hamburg aus zu machen. Eine derartige Absicht hat nach Erkundigungen des „Lokalanzeigers" niemals bestanden. Die Angabe über eine größere Seereise des Kaisers vor oder bei Gelegenheit der Kurfahrt ist frei erfunden.

Auflösung des Reichstages.

Berlin, 25. Februar. Seit den letzten Nachwahlen ist auf der Rechten das Verlangen einer Auflösung des Reichstages noch dringlicher geworden als vorher. Einen Vorwand dafür hofft man mit Hilfe der schon einmal geplanten Ausnahmegesetze für Elsaß-Lothringen schaffen zu können. Aus einer konservativen Korrespondenz schöpft die „Kreuzztg." darüber folgende Mitteilung, die sie mit Behagen weitergibt: „Dem Bundesrat werden zwei Fragen zugehen, welche die einzelnen Bundesstaaten ermächtigen sollen, deutschfeindliche Vereine aufzuheben und deutschfeindliche fremdsprachige Druckschriften zu verbieten. Der Kaiser legt den allerhöchsten Wert darauf, daß diese beiden Vorlagen Gesetz werden und wird eventl. auch nicht vor einer Auflösung des Reichstages zurückschrecken." Vielleicht ist das ganze nur ein Versuchsballon, den man steigen läßt, um zu erfahren, wie in den hohen Regionen der Wind für eine derartige Aktion weht. Darauf deutet wenigstens die Art, wie die „Kreuzztg." und ihre Helfershelfer die Person des Kaisers in die Erörterung ziehen, denn soviel muß doch selbst ein konservativer Redakteur von der Verfassung wissen, daß zur Auflösung des Reichstages ein Beschluß des Bundesrats gehört.

Blinder Passagier.

Hamburg, 25. Februar. Auf dem Dampfer „Imperator", der gegenwärtig im Dock liegt, wurde ein junger Mann angehalten, der sich dort eingeschlichen hatte. Bei seinem Verhör entpuppte er sich als der Konditorlehrling Ganzenberger aus Lübeck, der seinem Lehrmeister entlaufen ist. Er hatte zwei Revolver mit etwa 500 Patronen, zwei Gewehre mit Munition und eine Wäscheleine bei sich und gab bei seiner Vernehmung an, daß er eigentlich Ostern ausgelernt hätte. Sein Meister habe ihm aber gesagt, daß er zu dumm sei und nachlernen müsse, aber er habe nie Kuchen backen dürfen, sondern immer nur Kohls klopfen müssen. Außerdem sei er ständig von dem Meister mißhandelt worden. Die beiden Revolver habe er sich in Lübeck gekauft und die beiden Gewehre auf dem Lübecker Güterbahnhofe entwendet. Die Waffen sollten ihm in Amerika zur Verteidigung und die Wäscheleine als Lasso zum Einfangen wilder Tiere dienen, denn er habe die feste Absicht gehabt, als blinder Passagier mit dem Dampfer nach Amerika zu fahren, nach Kalifornien zu gehen und dort Gold zu graben. Da die Abfahrt des Dampfers ihm zu lange währte, habe er beschlossen, ihn zu verlassen und sich ein anderes Schiff auszusuchen. Beim Verlassen des Dampfers wurde er ertappt.

Liga zur Verteidigung Elsaß-Lothringens.

Straßburg i. E., 24. Februar. Am nächsten Donnerstag soll hier auf Anregung des elsaß-lothringischen Reichs- und Landtagsabgeordneten Hauß die Gründung einer Liga zur Verteidigung Elsaß-Lothringens stattfinden, der die Abgeordneten aller Parteien beitreten. Auch die übrige Bürgerschaft kann aufgenommen werden. Die Liga bezweckt, so heißt es, den schützenden Schirm über Elsaß-Lothringen zu breiten und den Widersachern auch außerhalb der Partei energisch entgegenzutreten. Auf jeden Fall sollen die falschen Gerüchte, die über Elsaß-Lothringen verbreitet werden, dem Strafrichter übergeben werden. Vor allem richtet sich die Liga gegen tendenziöse Entstellungen, die lediglich dazu erfunden sind, das Ansehen Elsaß-Lothringens und seiner Bewohner in den Augen der altdeutschen Bürger herabzuwürdigen.

Begegnung Kaiser Wilhelms mit König Viktor Emanuel.

Rom, 24. Februar. König Viktor Emanuel wird sich anläßlich der Einschiffung Kaiser Wilhelms an Bord der Hohenzollern nach Venedig begeben, um den Kaiser vor seiner Abreise nach Korfu zu begrüßen. In der Begleitung des italienischen Königs wird sich der Marchese di San Giuliano befinden.

Arbeitslosenkrawalle in Budapest.

Budapest, 24. Februar. Heute vormittag fand im alten Parlamentsgebäude eine große Arbeitslosenversammlung statt, in der folgende Resolution angenommen wurde: „Die Arbeitslosen fordern zum letzten Male die Stadt in friedlicher Weise auf, an die Regierung wegen Schaffung von Arbeitsgelegenheit heranzutreten". — Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer durch die Straßen, wo sie demonstrierten. Eine Gruppe zog auf den Museumsring, wurde aber dort zerstreut. Ein großer Teil der Demonstranten setzte dann den Marsch fort und zertrümmerte unterwegs einige Fensterscheiben. In der Rokoczy-Straße wurden zahlreiche Fensterscheiben von Geschäften und Privatwohnungen zertrümmert. Ein Straßenbahnwagen wurde angehalten, erstürmt und sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Beim Rochus-Spital angelangt, eröffneten die Demonstranten ein Bombardement gegen das Spitalgebäude und richteten großen Schaden an. Die Passanten ergriffen panikartig die Flucht. Hier stellte sich endlich die bewaffnete Polizeimacht den Demonstranten entgegen, jedoch gelang es erst gegen 1 Uhr mittags, die Meute teilweise zu zerstreuen. Mehrere Personen haben Verletzungen erlitten. Die Polizisten nahmen zahlreiche Verhaftungen vor.

Eine neue Republik.

Athen, 25. Februar. In Chimara in Nordepirus wurden die Behörden abgesetzt und die Unabhängigkeit des Landes erklärt.

Strafexpedition.

Delhi, 24. Februar. Die Truppenabteilung, die kürzlich eine Strafexpedition gegen Eingeborenenstämme unternommen hat, die in britisches Gebiet eingedrungen waren, ist gestern nacht wohlbehalten nach Kuram zurückgekehrt. Sie zerstörte verschiedene Dörfer, tötete einige Eingeborene, nahm zehn gefangen und erbeutete einige Gewehre und viel Vieh. Auf britischer Seite ist kein Verlust zu verzeichnen.

Mord im Wahnsinn.

Bordeaux, 24. Februar. In der Nähe von Libourne tötete ein Wahnsinniger eine Nachbarin durch einen Schuß und verletzte deren Gatten und einen Nachbarn, die zu Hülfe eilten, schwer. Gendarmen halten mit Unterstützung der Bevölkerung das Haus umschlossen, aus dessen Fenster der Wahnsinnige Schüsse abgibt.

Schiffsunglück.

Paris, 24. Februar. Wie aus Arcachon gemeldet wird, wurde die Schiffsbark Marie Madelaine heute morgen bei Ferret von einem anderen Segelboot angerannt und ging sofort unter. Vier Mann der Marie Madelaine sind ertrunken.

Vom Balkan.

Sofia, 24. Februar. Die französische Gesandtschaft hat dem Minister des Aeußeren mitgeteilt, daß die griechische Regierung allen durch die letzten Ereignisse bloßgestellten Personen volle Amnestie gewährt habe. Das Athener Kabinett sei der Ansicht, daß der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen nichts im Wege stehe.

Kunst und Wissenschaft.

Dortmund, 24. Februar. Der erste Vortrag, den Roald Amundsen in Westfalen halten wird, findet am 4. März in Iserlohn statt. Am 2. März spricht Amundsen in Paris, am 3. in Amsterdam, am 4. in Iserlohn, am 5. in Dortmund, am 6. in Braunschweig, am 7. in Stettin, am 9. in Riga, am 10. in Petersburg, am 11. in Warschau und am 12. in Wien.

Eingesandt.

Die Rheinisch-Westfälische Sozialdemokratie als Arbeitgeber.

„Was ich hier sagte waren Schreie um Hilfe eines Menschen, der zwischen Stolz und Wahnsinn kämpft" so schließt Niels Hoyer einen kurzen Abriß seiner Biographie in den Süddeutschen Monatsheften. In einem dieser Schreie erfahren wir, daß Hoyer während der Zeit seiner Tätigkeit als Theatersekretär in Solingen, auch bei Gewerkschaftsfesten daselbst und in Düsseldorf vorgelesen hat und dadurch in sozialistischen Kreisen, bekannt geworden ist. In diesen Kreisen trug man sich damals mit dem Gedanken, ein Demokratisches Wandertheater zu gründen. Ein Solinger Herr ermöglichte es dem in finanzieller Hinsicht fast mehr als knapp gestellten Hoyer die fraglichen Vereinsvorstände zu besuchen. In Essen und Aachen will Hoyer sogar begeistert empfangen worden sein. „In mir war heller Jubel: positive Arbeit! Hier ward etwas, womit ich mich beweisen, was mich rehabilitieren sollte". Hoyer war in München zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er in bitterster Not ohne Möglichkeit seine Manuskripte abzusetzen, einige Tage ohne Mietszahlung gewohnt hatte, was ihm als Betrug ausgelegt worden war. Endlich kam es in Düsseldorf zu einer konstituierenden Versammlung. An die 20 Städte, die Hoyer bereist hatte, sollen dort vertreten gewesen sein. Hoyers bis in's einzelne ausgearbeitete Pläne fanden die Zustimmung der Versammlung und bis zum nächsten Winter spätestens sollte die Wanderbühne mit dem Sitz in Düsseldorf unter Hoyers Leitung in Tätigkeit treten. Nun wäre alles in schönster Ordnung gewesen, wenn man nicht vergessen gehabt hätte, auch die Vergütungen festzusetzen, die Herr Hoyer für seine Tätigkeit erhalten sollte. Das ließ sich aber schnell gutmachen. Der Herr Vorsitzende, der am gleichen Tage noch eine Wahlversammlung in Mülheim-Ruhr besuchen mußte — es war um die Zeit der vorletzten preußischen Landtagswahlen — sprach über diese wichtige Frage mit „einigen" Delegierten und kurz darauf erhielt Herr Hoyer die Mitteilung, daß man ihm — seinen Wünschen entsprechend — zur Erledigung der Vorarbeiten, ein monatliches Fixum von 125 Mark gewähre, die bereits fälligen Beträge würden demnächst ausgezahlt werden. Unterzeichnet war das Schreiben von dem Landesvertrauensmann für Rheinland und Westfalen, Herrn König aus Dortmund, der auch an der Versammlung in Düsseldorf teilgenommen hatte. „Aber", sagt Hoyer, „es ging Woche um Woche, Monat um Monat hin, ohne daß ich nur eine Rate des versprochenen Fixums bekam". Als Ersatz für das ausbleibende Fixum durfte Herr Hoyer der sehr lebhaften Anregung nach Probevorstellungen stattgeben. Die erste fand in Solingen statt und zwar zur Sicherung des Unternehmens unter dem Deckmantel der sonst so verpönten christlichen Nächstenliebe, männlich zum Besten der Arbeitslosen. So kam es, daß sich einige Solinger Fabrikanten bewegen ließen, in den ausgelegten Listen Beträge bis zu 50 Mark zu zeichnen und das hatte zur Folge, daß trotz der überaus hohen Unkosten ein Nettoüberschuß von 300—400 Mark erzielt wurde. Zur Erhöhung der Rentabilität sollten Wiederholungen stattfinden. In Aachen und Essen balanzierten die Einnahmen und Ausgaben. Nunmehr sollte eine Wiederholung in Solingen stattfinden. Diese verzögerte sich durch ein Zerwürfnis zwischen Hoyer und einem der Schauspieler, der nach Hoyer die Behauptung aufstellte, der erste Solinger Abend habe einen Ueberschuß von 2000 Mark ergeben.

In Düsseldorf erhielt Hoyer im Begriff nach Solingen zu fahren, die Nachricht von einer bevorstehenden Verhaftung. In seiner ersten Verwirrung beging er in schreckhafter Erinnerung an die Münchener Zeit den Fehler, nach Amsterdam zu flüchten. Auf Anraten einer Düsseldorfer Dame kehrte er aber alsbald nach Solingen zurück. Nach einer mehrmonatigen Untersuchungshaft in Solingen und Elberfeld wurde Hoyer wieder auf freien Fuß gesetzt. Später wurde er dann allerdings von dem Schöffengericht Solingen in derselben Sache zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Hoyer behauptet, er sei unschuldig. Er entzieht sich dem Vollzuge der Strafe im Ausland und klagt: ich hungre in Erwartung des Tages, der mir die Aufnahme des Solinger Prozesses bringt."

Ich frage Herrn König: weshalb hat Herr Hoyer das ihm nach seiner Behauptung zugesagte Honorar von 125 Mark monatlich nicht erhalten?

Ich frage die Teilnehmer jener Düsseldorfer sozialistischen Versammlung: wer gab Ihnen das Recht eine rein agitatorische Veranstaltung mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zu umhüllen, um so für Ihre agitatorischen Zwecke auch von solchen Leuten Beiträge zu erschleichen, die Ihnen bei Kenntnisse der richtigen Sachlage ohne weiteres die Türe gewiesen hätten.

Ich frage weiter: weshalb führen Sie nicht eine Wiederaufnahme des Solinger Prozesses herbei? Die Tatsache der Freilassung in Elberfeld und die Kleinheit des Solinger Saales — 700 Personen etwa zahlten 0,50 und 1.00 Mark Eintritt — sprechen für Hoyer.

Ich bitte um Antwort. Die Gesamtheit soll's wissen ob Sie, und nur Sie die Hilferufe eines Menschen ungehört verhallen lassen und ihn dem Wahnsinn preisgeben wollen. Nur Sie sind in der Lage ihm helfen zu können; ob Sie auch wollen? Ich zweifle, denn der Schreiende wurzelt mit allen Fasern seines Herzens in der Heimat er hungert in Heimweh, und das ist Ihnen am meisten verhaßt.

Stumm.

Großes Tanzkränzchen in der Bierhalle Oberbayern am Fredenbaum. Das heute Abend stattfindende Tanzkränzchen beschließt in humorvoller Weise den diesjährigen Karneval. Alle Närrinnen und Narren sind zu dieser Feier besonders geladen. Sämtliche Karnevalslieder und Schlager kommen zum Vortrag. Eintritt frei!

Konzert der Kapelle Hubert am Fredenbaum. Das heutige Konzert bringt ein ausgewähltes Programm der besten Musikwerke unserer Tondichter. Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei!



Unsere verehrl. Leser und Leserinnen in Dortmund, Hörde und Umgegend, sowie im Wahlkreise Hamm-Soest bitten wir, diejenigen Firmen gütigst bei ihren Einkäufen berücksichtigen zu wollen, die im Dortmunder Tageblatt inserieren.

Die Geschäftsstelle.

Henkel's Bleich-Soda

Das beste zum Einweichen der Wäsche sowie zum Putzen, Scheuern und Spülen.
Altbewährt und unerreicht!
HENKEL & Co., Düsseldorf.

Für die Hälfte des bisherigen Wertes!

Eine Sensation für Dortmund

Da ich meine Lokalitäten räumen muß, so verkaufe ich mein nur mit Neuheiten ausgestattetes, ca. 150 Tausend Mark Verkaufswert betragendes Warenlager **zur Hälfte des Wertes.**

H. Limke, Dortmund, Westenhellweg 13, Galanterie, Luxus, Kristall, Porzellan, Lederwaren, Kleinmöbel, elektr. Beleuchtungskörper.

Olympia-Theater.

Anfang 8.10 Uhr. Fernspr. 1850.

Nur noch Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend Gastspiel Mia Werber

„Wie einst im Mai"

Die Kostüme zu der Modenschau im 4. Akt sind von der Firma Rose & Co., die Hüte von N. Heimann & Co. hier geliefert.

Sonnabend, 28. Februar Abschieds- und Ehren-Abend Mia Werber.

Sonntag, den 1. März Première:

In Dortmund wird alles gemacht

Stadttheater

Dortmund.

Mittwoch den 25. Februar 1914.

7½ – 10¾ Uhr.

Volkstümliche Preise.

Wilhelm Tell

Tell . . . . Ernst Hellbach-Kühn a. G. a. E.

Donnerstag, den 26. Febr. 1914

7½—11. Opernpreise A. 42

Der Prophet.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester Dirig.: Prof. Georg Hüttner.

Jeden Sonntag und Mittwoch

Konzert

Anf. 3½ Uhr. Eintr. 50 Pf. Abonnements an d. Kasse

Klasberg & Franzen

G. m. b. H.

Asphalt - Beton - Terrazzo

„Durazzo" Hartasphalt

Bis jetzt ca. **4 Millionen Kg.** verbraucht.

Reusse

Preisabschlag

für

EIER

feinste frische	. Dtzd.	70	Pf.
„	„ . „	80	„
„	„ . „	90	„
aussortierte große	„	100	„

2919

Konzert-Haus **„Flora"**

Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.

Von heute Mittwoch ab:

Salvatorbier-Feste

unter Mitwirkung des beliebten

Weintraub-Orchesters

Freundе evangelischer Freiheit.

Mittwoch, den 25. Februar, 8½ Uhr, im evangelisch Bügerhaus, oben

Monats-Versammlung

Das Christusdrama von Nithack-Stahn.

Referent: **Prof. Meyer.**

Union-Briket-Handlung

G. m. b. H.

Fernsprecher 3699. Kontor u. Lager Güterbahnhof Dortmund-Eichede.

Wir liefern sämtliche Sorten 2112

Hausbrand-Kohlen
Mager-Nusskohlen
Anthracit-Nusskohlen
Vollbrikets
Koks für Centralheizungen

Alles von **erstklassigen Zechen** des hiesigen Reviers.

Spezialität:

Braunkohlen-Brikets Marke „Union"

bester und billigster Haus- und Küchenbrand.

Die Lieferung erfolgt mittels eigener Fuhrwerke **unter Garantie des Gewichtes zu den billigsten Tagespreisen.**

2112

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 20. März ds. Js. [illegible] det das Austragen der Kriegsbeorderungen und [illegible] notizen für das Mobilmachungsjahr 1914-1915 [illegible] stere auf rotem Papier, letztere auf weißem mit [illegible] Rand versehenen Papier:) durch die Post statt.

Jeder noch nicht zur Meldung gebrachte [illegible] ungswechsel ist dem Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts 2 Dortmund sofort zu melden.

Falls die Mannschaften des Beurlaubtenstandes sich nicht selbst zur Empfangnahme zu Hause aufhalten können, haben sie einen ihrer (:erwachsenen:) Anverwandten, Quartierwirte oder Mitarbeiter damit zu beauftragen

Jeder Mann (:ausgenommen Landwehr 2) [illegible] bis zum 25. März keine Kriegsbeorderung oder Paßnotiz erhalten hat, hat dieses schriftlich oder mündlich sofort dem Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts Dortmund unter Angabe, wann und wo [illegible] zu melden.

Die vom 1. April 1914 nicht mehr gültigen Kriegsbeorderungen (:auf gelbem Papier:) und Paßnotizen sind an diesem Tage, aber keinesfalls früher, durch die Mannschaften selbst zu vernichten.

Dortmund, den 17. Februar 1914.

Königliches Bezirkskommando II Dortmund

Fredenbaum.

Heute Mittwoch

Grosses Konzert

der Kapelle Hubert.

Eintritt 20 Pfg. Familienkarten frei.

Konditorei und Café Clostermann

Gegr. 1885 Fernruf 1153 befindet sich jetzt **nur Ostenhellweg Nr. 20** gegenüber Gildenhaus.

Zur Gesellschaftssaison:

Das Neueste und Feinste in **Gefrorenem, Eisspeisen und Eisgetränken, Käsebackwerk (kalt und warm) Torten, Aufsätze, Knallbonbons** etc. für Festlichkeiten aller Art Lieferung und Versand auch nach auswärts.

Gerhard Clostermann Konditormeister.

Grosser Möbel-Reklame-Verkauf

vom 15. Februar bis 15. März 1914.

Stellt alle bisherigen Angebote in den Schatten.

Bis zu 1000 M. ist jeder Kunde bei mir geg. Unfall mit tödlich. Ausgange kostenlos versichert

Bei Kauf auf Kredit 10% (zehn Prozent) Rabatt auf die Originalpreise. Bei Barkauf nur 10% Aufschlag auf den Selbstkostenpreis (Selbstkostenpreis-Einkauf +10% Spesen)

Anzahlung bei Kreditkauf eventl. nur der 10. Teil der Kaufsumme. Auf den Restbetrag gebe ein bis drei Jahre Ziel in monatl. Raten, eventl. Abzahlung für je 100 Mk. Kaufsumme 1 Mk. pro Woche.

N. Fuchs Dortmund Ostenhellweg 41



Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat

kein Risiko,

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.

Achten Sie auf genaue Adresse:

Kaufhaus für Monatsgarderobe

Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

---

Buckskin-Reste

geben wir billig ab

A. Eick & Comp.

Eier

sind billiger!

Oldenburger Landei

grosse, dicke, frische [illegible] vom köstlichen Geschmack erhalte jetzt täglich und [illegible] solche auch an Händler [illegible] billigsten Tagespreise ab.

Molkereibutter täglich frisch

S. Schnel

Steinstr. 12, Fernruf [illegible] Oesterholzstr 41 am Bismarckplatz, Gneisenaustrasse [illegible] an der Kesselstrasse.

Piano-Flügel

Reparatur-Werkstätte

Franz Reinelt

Klaviermacher,

Dortmund, Balkenstr. 14-16

Kostenanschlag gratis.

Goldwaren und Schmucksachen.

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe u. Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise!

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando. 2916

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft

C. Schöntelder

Dortmund

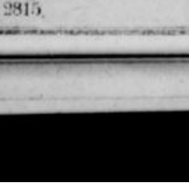
Betenstr. 19 u. Kuckelke 4

Qualitäts-Cigarren renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.

Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarren** (Nicotin-unschädlich.)

— Fernsprecher 4891. —

Herren- u. Damen-Uhren



in Gold, Silber, Tula, Stahl.

Regulatoren, Wanduhren, Hausuhren.

empfiehlt 998

Aug. Wienhold

Brückstr. 15. Telephon 1513.

Fredenbaum.

Bierhalle Oberbayern.

Heute Abend

Grosses Tanzkränzchen.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Im Konkurse der Firma

R. Bülle & Co., Dortmund,

Färberei und chemische Reinigung

wird der Geschäftsbetrieb unter fachmännischer Leitung unverändert fortgeführt. Sämtliche Aufträge werden gut und pünktlich erledigt.

Filialen in allen Stadtteilen.

2924 **Der Konkursverwalter.**

PATENTE

Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.

Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis. **Patent- und techn. Büro**

Conrad Köchling, Ing.

Dortmund, Steinplatz 1. Tel. 7276. Auskunft u. Broschüre **Patentwissenschaft,** kostenfrei. Anerkannt vorzügl. Erfolge.

Wächter

gesucht. Gediente, unbestrafte Leute mit nur tadellosen Zeugnissen wollen sich melden.

Wach- u. Schließ-Gesellschaft 2880

Dortmund, Hakenstraße 9.

Bohrer und Schlosser

für Brückenbau gesucht.

Eisenwerk Willich,

Hörde. 2689

Zum 1. April tüchtiges

Küchenmädchen

und besseres 2980

Zweitmädchen

w. kinderl. u. i. Nähen bew. ist, für großen Pfarrhaushalt ges. Meldungen mit Zeugnis- und Gehaltsforderungen an Frau Pastor Dr. **Bronisch, Barmen,** Falkenstraße 5.

Einfaches 2795

Fräulein oder besseres Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum 15. Februar oder später gesucht Morgenmädchen vorhanden.

Frau Amtsrichter **Schopen, Mörs,** Mittelstraße 22 I.

Foxterrier

entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. **Königswall**

Für Anfang April ins [illegible] ein

Fräulein

welches im Kochen u. Backen durchaus erfahren ist. [illegible] wird gehalten. Off. mit Gehaltsansprüchen u. Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüchen erbeten an Frau Carl [illegible] **Remscheid,** Gewerbeschulstr.

Ein tüchtiger 2968

Elektr omonteur und Installateur

f. sof. gesucht. Städt. Gaswerk **Hagen,** Wehringhauserstraße 5

Zum 1. April suche ich ein erfahrenes, ordentliches

Mädchen 2888

für dauernde Stellung. Meld. vormittags u. abends nach 7 Uhr. Frau Syndikus Dr. **Schmitz, Duisburg,** Köhnenstraße 24, I.

Für kleinen ruhigen Privathaushalt suche zum 1. März ein ordentliches

Mädchen

mit guten Zeugnissen.

Frau Eisenstein

Münsterstraße 38½, II Etg.

Gut

möbl. Zimme

von besserem Herrn im [illegible] zentrum per 1. März [illegible] Ang. unter M. T. an die [illegible]

Wir suchen einen bei besseren Detaillisten der Kolonialwarenbranche gut eingeführten

Vertreter

für einen Syndikatsfreien Gebrauchsartikel. Offerten unter Nr. N 777 an die Expedition ds. Bl. erbeten. 2833

Mehrere selbständige

Schlosser

auf größere Hebezeuge für sof. gesucht. 5568

Eisenwerk u. Maschinenbau-Aktiengesellschaft.

Düsseldorf Heerdt.

Suche zum 1. März ein

Küchenmädchen

Nur solche mit guten Zeugniss. werden berücksichtigt. 2958

Frau San.-Rat Schulze-Berge **Oberhausen,** Rhl., Grillostr. 26

Verlobungsringe

empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674

Friedr. Strunck

Westenhellweg 19.

Telefon 2553

Städt. kfm. Unterrichtsanstalten

Hiltropwall 19 **Dortmund** Telephon 3111

Anmeldungen für Ostern

1. **Höhere Handelsschule:** Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abtl. Schülerinnen.
2. **Handelsschule:** a) Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen; b) Dauer 2 Jahre Abt. **nur** für Schülerinnen.
3. **Wahlfreie kfm. Abendkurse:** a) **Jahreskurse** für männl. und weibl. Angestellte; b) **Tertialkurse** für Erwachsene; c) **Jahreskurse für Lehrlinge** mit einj. Zeugnis.
4. **Halbjahreskurse** für Stenographie und Maschinenschreiben f. Mädchen (Stenotypisten) Tagesunterricht

Alles Nähere ist aus den Prospekten und Anmeldeformularen ersichtlich. Mündliche Auskunft erteilt (täglich 12—1 Uhr Hiltropwall 19)

2815. **Dr. E. May,** Direktor.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 47. | Dortmund, Mittwoch, den 25. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 24. Februar.

Am Ministertische v. Breitenbach.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des

Etats der Bauverwaltung.

Hierzu liegt eine Denkschrift über die Bauausführung von natürlichen und künstlichen Wasserstraßen vor, über deren Regulierung und Herstellung im Landtage besondere Vorlagen gemacht worden sind.

Abg. Schmedding (Ztr): Nachdem der Ausbau unseres Kanalnetzes zu einem gewissen Abschluß gelangt ist, ist eine Regelung der Tariffragen erforderlich. Auch eine anderweitige Organisation der Wasserstraßenbeiräte ist erwünscht.

Abg. Hirsch-Essen (nat.-lib): Nachdem sich der Minister in der Kommission bereit erklärt hat, die Kompetenz der Wasserstraßenbeiräte zu erweitern, erübrigt es sich, die Schwierigkeiten, die sich in der Praxis ergeben haben, hier zu erörtern. Die jetzige Organisation der Wasserstraßenbeiräte entspricht nicht dem Ansehen und der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Beiräte. Es müssen ihnen Finanzbeiräte zur Seite gestellt werden. Die Tarife müssen den Interessen der Industrie entsprechend geändert werden.

Minister v. Breitenbach: Es ist außerordentlich schwer, die Tarife den einzelnen Bedürfnissen der Industrie anzupassen. Die Interessen sind dazu zu verschieden. Wir müssen zunächst abwarten, wie sich das ganze System bewährt, bevor wir das Kanalnetz weiter ausbauen und insbesondere den Rhein-Wipperkanal in Angriff nehmen. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Woyna (freikons.): Vor einem weiteren Ausbau des Kanalnetzes muß ich dringend warnen, da es zu einer Verschiebung der ganzen Situation führen würde. Die vortreffliche Entwickelung der Wasserstraßen begrüßen wir mit Freuden. Das Eisenbahnnetz war immer in der Lage, die Bedürfnisse unseres wirtschaftlichen Lebens zu befriedigen. Auch in der Versorgung des platten Landes mit billiger Elektrizität durch Ausbau der Ueberlandzentralen muß die Finanzverwaltung eine großzügige Politik treiben.

Abg. Dr. Lippmann-Stettin (fortschr. Vp.): Die Kanalvorlage entspricht den Anforderungen, wie sie vor zehn Jahren bestanden. Inzwischen haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gewaltig verändert. Daraus muß man die Tarife den Bedürfnissen entsprechend reformieren. Vor allen Dingen müssen sie, um Handel und Verkehr zu heben, ermäßigt werden. Es ist völlig unbegründet, daß auf dem Groß-Schiffahrtswege Berlin-Stettin höhere Tarife vorgesehen sind als auf den märkischen Wasserstraßen erster Ordnung. Diese Tarife könnten dazu beitragen, den Verkehr zu versteuern und zu hemmen. Die Oder muß mit der Weichsel verbunden werden. Die Weichsel wie die Mosel müssen reguliert und die masurischen Seen der Schiffahrt erschlossen werden.

Minister v. Breitenbach: Herr v. Woyna hat gesagt, daß die Zustände auf der Elbe manches zu wünschen übrig lassen, nämlich oberhalb der Havelmündung. Dieser Frage können wir aber erst nähertreten, wenn es uns gelungen ist, die Schiffahrtsabgaben auf der Elbe durchzusetzen. Dem Abg. Lippmann gegenüber muß ich



Regen-Kleidung

Herren-Bozener-Mäntel
dunkel grau, olive, neue braune Farben, moderne Fassons . . . Mk. 14.-, 16.-, 18.-, 20.-, 22.-, 24.- bis 36.-

Herren-Gummi-Mäntel
beste Gummierung und Wasserdichtigkeit . . . . . Mk. 16.-, 18.-, 20.-, 22.-, 24.-, 27.- bis 50.-

Herren-Capes
grau, olive, mit weitem Durchgriff . . . . . Mk. 10.-, 12.-, 14.-, 16.-, 18.- bis 30.-

Damen-Bozener-Gummimäntel
in grosser Auswahl.

Knaben-Capes u. Bozener-Mäntel
in bekannter Preiswürdigkeit

J. Fischer

Dortmund
Ostenhellweg 22—24.

Das grösste Spezialhaus.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 15

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Ich bin es gewöhnt. Früher freilich, als meine Frau noch lebte — die wollte immer, daß ich alles mit ihr bespräche — und die Kinder waren klein, da war es mir immer ganz wunderlich einsam, wenn Margarete einmal nicht daheim war. Aber jetzt bin ich es gewöhnt."

Du solltest wenigstens wegen Rene kommen. Es ist sehr gut für ein heranwachsendes Kind, wenn es neben einer ganzen, vollen Kraftnatur aufwächst. So ein Vorbild beeinflußt oft das ganze künftige Leben — ich würde sehr wünschen, Rene lernte an Dir kennen, wie ein Mann sein soll."

Peter Herzog zog erstaunt die Augenbrauen hoch. War das nur ein schmeichlerisches Kompliment, oder dachte Konstanze wirklich so von ihm? Unwillkürlich flog sein Blick zu Richard hinüber. Empfand der den Stich? Nein, er blickte ganz unbefangen lächelnd vor sich hin und ließ einen Teelöffel auf dem Finger balancieren.

„Hm —" Herr Peter winkte Rene zu sich und nahm ihn auf den Schoß. „Sag' mal, Rene, warum kommst Du mich eigentlich so selten besuchen drin in Brixengut?"

Der Knabe verzog das Gesicht.

„Es ist so weit und rundherum stehen lauter schwarze Hütten, in welchen so viel Lärm gemacht wird."

„Solche Hütten sind doch auch hier in Winkel."

„Ja. Aber wir gehen nie dorthin. Ich mag die schwarzen, schmutzigen Männer darin nicht."

Richard lachte.

„Der Bub hat schon Schönheitsgefühl."

Sein Vater warf ihm einen sonderbar erstaunten Blick zu. Dann wandte er sich wieder zu dem Kinde.

„Höre mal, Rene, Du solltest doch einmal in die schwarzen Hütten hineinkommen. Ich werde sie Dir zeigen, es wird Dich gewiß interessieren."

„Nein — es ist gar nicht schön dort."

„So darfst Du nicht sprechen, mein Kind. Du wirst das alles einmal sehr lieb gewinnen. Auch die schwarzen, schmutzigen Männer, welche Dir helfen werden, Dein Brot zu verdienen und deren Herr Du einmal sein wirst."

„Nein — ich mag nicht," sagte der Knabe eigensinnig, „ich will werden, wie Papa. Der geht auch nie in die Hütten. Der ist ein Kavalier."

Richard lachte aus vollem Halse.

„Das gibt er gut! Bravo, Rene! Du hast alle Anlagen, ein Kavalier zu werden!"

Herr Peter blieb ernst. Er stellte den Knaben auf die Erde und wandte sich an seine Schwiegertochter: „Es wäre mir lieb, Konstanze, wenn Du das Kind öfter zu mir schicktest, ich werde auch fleißiger zu Euch kommen."

„Dafür werde ich Dir von Herzen dankbar sein Papa," gab sie rasch zurück und sah den Alten mit einem Blick an, der diesem zu denken gab.

Sie war also doch nicht so oberflächlich, wie er gedacht hatte. Sie verstand, wozu ihr Kind dereinst bestimmt war. Margarete fiel ihm unwillkürlich ein. Die hatte es auch verstanden, wozu sie ihm den Sohn geboren hatte. Sie war weder für Gymnasium noch für die Universität gewesen bei Richard. Aber seine dumme Eitelkeit hatte nicht auf sie hören wollen. Jetzt saß er da, der Doktor juris, und bildete sich was ein auf sein Schönheitsgefühl und war ein Kavalier.

Ein dumpfer Groll erfaßte ihn gegen den Sohn und gegen sich selber.

Konstanze hatte das Kind hinaus zur Bonne gegeben und stellte nun Zigarren vor ihren Schwiegervater hin. Sie wußte, daß er ein leidenschaftlicher Raucher war.

„Ja, darf man denn hier bei Dir rauchen?" fragte er zögernd und schielte begehrlich auf die Upman flor, die einladend auf der Tasse lagen.

„Aber selbstverständlich, Papa!" lachte Richard und knipste die Spitze einer Zigarre ab, um sie dem Vater zu präsentieren. „Konstanze ist gar nicht so zimperlich — und wir haben ja auch die Fenster offen."

Peter Herzog zündete sich die Zigarre an. Dann lehnte er sich behaglich in seinen Stuhl zurück und blies große Rauchwolken vor sich hin.

Es war sehr gemütlich da —

„Ja — was ich Dir sagen wollte, Richard," begann er nach einer Weile, „ich bin eigentlich zu Euch gekommen, um ernsthaft mit Dir zu reden."

„Mit mir?" Richard war sehr erstaunt. „Und ernsthaft gar? Was denn, Papa?"

„Ich wollte Dir sagen, daß es so nicht weiter gehen kann. Die Spielereien mit der Schule und der Feuerwehr sind ja ganz nett — ich habe mich nicht viel bekümmert um das, was Du tatest — aber jetzt möchte ich, daß Du Dich doch mehr mit dem befaßt, was nottut."

„Ich verstehe Dich wirklich nicht, Papa! Was tut denn not?"

„Daß Du Dich mit ganzer Kraft in Deinen Beruf einlebst. Ich werde alt. Ich fühle, wie es langsam abwärts geht."

„Aber Papa!"

„Unterbrich mich nicht! Ich weiß und fühle genau, wie es steht mit mir. Vielleicht nur mehr Monate — im besten Falle noch einige Jahre. Das ist ja schließlich nur natürlich. Aber dann bist Du der Herr."

„Nun — und?"

„Und — Du verstehst kein Jota vom Betrieb der Gewerkschaften. Jeder Arbeiter steckt Dich in dieser Beziehung in die Tasche. Das muß anders werden. Ziehe Deine feinen Kleider aus, gehe in die Werkstätten und lerne. Du wirst es sehr notwendig brauchen."

Richard Herzog war starr. Dann versuchte er zu lachen.

„Das ist doch nicht Dein Ernst, Papa?"

„Mein vollster!"

„Aber wie kommst Du denn plötzlich darauf? Es war doch immer stillschweigend bestimmt, daß der Direktor alles weiterführt. Baumann versteht seine Sache von Grund aus."

„O ja. Er ist ein tüchtiger Arbeiter, solange ihm der Herr auf die Finger sieht. Aber er hat keine Initiative. Und — sein Interesse liegt nicht darin, den Reichtum des Herzogs zu vermehren."

„Ich verstehe Dich wirklich nicht, Papa! Du selbst hast mich Jura studieren lassen. Hast nie verlangt, daß ich mich in den Werkstätten umtue. Ich tauge auch nicht dazu. Mich stößt das alles ab. Ich könnte nie etwas Tüchtiges leisten darin."

„Dann lerne es eben!" brauste der alte Herr auf und fuhr ruhiger fort: „Die Zeiten sind anders geworden. Als Du ein kleiner Knabe warst, da war keiner neben mir hier in Winkel. Ich war der Herr. Alles ging wie von selber und das Geld floß uns zu, wir brauchten es nur zu nehmen. Und wir nannten Dich unsern kleinen Prinzen, und es sollte etwas ganz Besonderes aus Dir werden. Obwohl —" Peter Herzog machte eine kleine Pause und blickte wie in Erinnerung versunken vor sich hin, „Deine Mutter, die war klüger als ich, die sah es nicht gern, daß ich Dich auf den Doktor studieren lassen wollte und nannte es Torheit und Eitelkeit. Es war immer gut, wenn ich auf sie hörte! Warum tat ich es damals nicht?"

„Das werde ich Dir sagen, Papa," fiel Richard ein, „ich erinnere mich noch gut, wie Du Deinen Standpunkt vor ihr verteidigtest. Der Junge," sagtest Du, „wird nie zu arbeiten brauchen, wie ich gearbeitet habe. Bis er groß ist, haben wir genug, es genügt, wenn er da ist als Erbe und den Namen Herzog zu Ehren bringt, nach außen hin. Und dann schwieg die Mutter allemal, sie sah es wohl selber ein."

„Dann schwieg die Mutter. Ja," wiederholte der Alte leise. „Sie war eine gute Frau."

Er legte seine Zigarre hin, stand auf und ging einigemale im Zimmer auf und nieder. Konstanze bemerkte, daß etwas seltsam Weiches auf seinen Zügen lag, wie immer, wenn er seiner verstorbenen Gattin gedachte.

„Aber sie war auch eine kluge Frau," fuhr Peter Herzog fort, „und eingesehen hat sie es nie. Sie schwieg nur. Aus Güte. Aus Liebe — ?" er raffte sich plötzlich auf zur gewohnten Energie: „Und jetzt ist gekommen, was sie vielleicht geahnt hat: die Zeit ist anders geworden und neben mir steht ein anderer, ein starker, unerbittlicher Gegner. Der alte Weg ist zu eng geworden — ich muß einen neuen, breiteren schaffen. Dabei mußt Du helfen. Du mußt, Richard! Denn Du hast Weib und Kind, und wirst nicht wollen, daß sie dereinst betteln gehen."

„Papa!" 216,18

„Ja, laß es nur, Du kannst es mir schon glauben — um ein Nichts reiß ich Dich nicht aus Deinem Schlaraffenleben. Aber es geht uns wirklich an den Kragen."

konstatieren, daß die Wasserfrachten eine starke Neigung zum Sinken zeigen. Zu angemessener Zeit werden wir in eine Nachprüfung der Tarife eintreten. Die Frage der Kanalisierung der masurischen Seen wird geprüft werden. Zur Regulierung der Weichsel müssen zunächst Verhandlungen mit der russischen Regierung angeknüpft werden. Für die Ueberlandzentralen haben wir bisher Aufwendungen von über 100 Millionen Mark gemacht. Auf die Moselregulierung komme ich später zurück.

Abg. Freiherr v. Maltzahn (kons.): Die Ueberlandzentralen müssen mit Hilfe der Staatsverbände geschaffen werden, damit sich nicht wie in Pommern Aktiengesellschaften ihrer bemächtigen. Die weitergehende Forderung nach Kanalbauten sind bedenklich. Die Herabsetzung der Tarife wirkt auf die Einnahmen der Eisenbahnverwaltung ungünstig ein. Die Regulierung der Wasserläufe sollte mit Hilfe der Ergebnisse der Schiffahrtsabgaben besorgt werden, sonst begeben wir uns eines Pressionsmittels dem Auslande gegenüber. Die Mainkanalisierung wollen wir aus Bundesfreundlichkeit gegen Bayern durchführen.

Abg. Schreiner (Ztr.): Der Mosel-Saarkanal muß möglichst bald gebaut werden, da er insbesondere für die Eisenindustrie eine Lebensfrage ist.

Abg. Dr. Röchling (nat.-lib.): Die Haltung des Ministers in der Tariffrage ist zu bedauern. Die Kanalpolitik darf nicht zu Pressionsmitteln anderen Staaten gegenüber benutzt werden. Der Bau des Mittellandkanals ist eine unbedingte Notwendigkeit. Wie in anderen Gegenden muß auch im Westen der Wasserfrachttarif herabgesetzt werden. Die Kanalisierung der Mosel und der Saar ist völlig unabhängig von dem Bau strategischer Eisenbahnen in jenen Bezirken.

Minister v. Breitenbach: Es war richtiger, bei der Festsetzung der Tarife diese zunächst höher einzusetzen als zu niedrig. Bei dem Schiffahrtsabgabengesetz handelt es sich um ein auf preußische Initiative beruhendes Reichsgesetz. Preußen hat dabei nur loyal gehandelt. Die Kosten für einen Mosel-Saarkanal wären erheblich höher, als es früher angenommen wurde. Die Bedenken gegen die Kanalisierung beider Flüsse bestehen bei der Regierung wie vor. Ich würde mich freuen, wenn ich in [illegible] der rheinisch-westfälischen Industrie Unterstützung bei meinem Wasserbauplane finden würde. Die Abneigung dieser Kreise ist immer noch so groß, weil eine große und plötzliche Abwanderung dort eintreten würde. Die strategische Bedeutung eines Kanals wird überschätzt. Auf die zunehmende Bevölkerungszahl nehmen wir die nötige Rücksicht. Eine Konkurrenz des französischen Nordostkanals wäre nicht zu befürchten, denn einmal ist dieser Kanal noch nicht vorhanden, und dann ist nicht anzunehmen, daß er Anschluß an das belgische Kanalnetz erhalten wird. Er wird auch nur für ganz kleine Fahrzeuge fahrbar werden.

Abg. Glattfelder (Ztr.): Durch einen vermehrten Kanalverkehr wird der gesamte Verkehr sich heben. Auch die Eisenbahn wird Vorteile davon haben.

Abg. Herwig (nat.-lib.): Wir glauben nicht, daß im Ruhrrevier durch die Mosel-Saarkanalisation irgendwelcher Schaden entsteht. Nur diejenigen Werke könnten abwandern, die sich schon jetzt im Besitz von Erzfeldern in Lothringen gesetzt haben. Eine Rentabilität des Mosel-Saarkanals wäre ohne weiteres gegeben.

Abg. Freiherr v. Steinaecker (Ztr.): Für die Mobilmachung ist der Kanal von größter Bedeutung, namentlich hinsichtlich der Volksernährung. Ich hoffe, daß der Minister sich noch erweichen läßt, so daß wir noch die Kanalisierung der Mosel und Saar erleben.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 10 Uhr vertagt. Schluß 5 Uhr.

Verschiedenes.

** 3000 Mark Belohnung von der Reichsbank gezahlt. Am 16. Januar d. J. hat das Schwurgericht des Königlichen Landgerichts II Berlin den Steindenmaler Paul Preuß in Neukölln wegen Nachbildung von Zwanzigmarknoten mit dem Datum des 21. April 1910 und der Nummer E. 3 192 236 unter Zubilligung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Reichsbankdirektorium hat in Gemäßheit seiner im Fahndungsblatt vom 11. Juni v. J. veröffentlichten Auslobung derjenigen Person, welche den Verdacht auf den Täter gelenkt und ihn dadurch zur Bestrafung gebracht hat, eine Belohnung von 3000 Mark ausgezahlt. Entstanden war der Verdacht dadurch, daß Preuß sich mit dem Empfänger der Belohnung in einem Krankenhause, in welchem beide nebeneinander lagen, vielfach über Papierfabrikation und Druckverfahren unterhalten und dabei für einen Laien ungewöhnliche Kenntnisse in den einschlägigen Materien an den Tag gelegt hatte.

dt. Professor Ehrlich klagt. Die wissenschaftlichen Einwände des Berliner Polizeiarztes Dreuw gegen die Anwendung von Salvarsan werden noch Anlaß zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung geben. Ehrlich sieht nämlich in dem Vorgehen Dreuws einen persönlichen Angriff und will die Sache auf dem Wege des Prozesses klarstellen. Um sich die Unterlagen für die Erfolge des Salvarsans als Heilmittel zu verschaffen, hat Professor Ehrlich an sämtliche größeren Kliniken des In- und Auslandes die Aufforderung gerichtet, über die Ergebnisse der Krankenbehandlung mit Salvarsan zu berichten. Diese Berichte sollen dann auch veröffentlicht werden.

** Duellforderung aus politischen Gründen. Wie die „L. N. R." mitteilen, hatte der Polizeipräsident von Köln v. Weegmann, dessen Stellung seit dem Kölner Polizeiprozeß für erschüttert gilt, an den preußischen Landwirtschaftsminister v. Schorlemer eine Duellforderung gerichtet, die der Minister aber nicht beachtet hat. Herr v. Schorlemer, der früher Oberpräsident der Rheinprovinz war, hatte aus Anlaß des Prozesses ein Gutachten über den Kölner Polizeipräsidenten erstattet. Der Kölner Polizeiprozeß war in den vergangenen Tagen Gegenstand mehrfacher Besprechungen im Preußischen Abgeordnetenhaus, wobei regierungsseitig erklärt wurde, daß die im Prozeß bekannt gewordenen Tatsachen zu einer gründlichen Untersuchung im Kölner Polizeiwesen Anlaß gegeben hätten, deren Resultat noch nicht vorliege. Duellforderungen aus politischen Gründen zählen in Deutschland zu den Seltenheiten; nichtsdestoweniger war es kein anderer als Bismarck, der einmal seinem liberalen Gegner Professor Virchow eine Forderung schickte, die aber auch abgelehnt wurde.

** Steuer auf die Reklameschilder an Eisenbahndämmen. Die Gemeinde Briesen in der Mark Brandenburg beschloß, die Reklameschilder an den Eisenbahndämmen innerhalb ihres Bezirkes mit einer Steuer zu belegen, und zwar sollen für jedes Quadratmeter Reklamefläche 50 Mark pro Jahr erhoben werden. Die Steuer, die namentlich mit Rücksicht auf die Verunstaltung des Landschaftsbildes beschlossen wurde, soll der Zustimmung der Aufsichtsbehörde sicher sein.

** Der Schneckenpfarrer. In einem kleinen Pfarrdorf im Mitteldadischen, so wird der „Frkft. Ztg." geschrieben, ist dieser Tage der „Schneckenpfarrer" gestorben. Der schlichte Landpfarrer war der weit und breit bekannte Pfarrer Nägele, ein tüchtiger Gelehrter, der mit besonderer Vorliebe Schnecken und derartiges Kleingetier sammelte. Seine ungewöhnliche Kenntnis nicht allein der Mollusken, sondern der Naturgegenstände überhaupt bereicherte er unter anderem dadurch, daß er den Dienst der äußeren Missionen für sich in Anspruch nahm. Durch die Missionare in Persien, in der Türkei, in Griechenland und anderen Ländern ließ er sich die dort vorkommenden Arten von Muscheln und Schnecken sammeln, worauf er die übersandten Conchylien untersuchte und bestimmte. Manche wurden nach Nägele genannt. Der gelehrte Dorfpfarrer verkaufte die wissenschaftlich bestimmten Conchylien an die Hochschulen in Berlin, Frankfurt, Hamburg, London oder nach Amerika.

dt. Der Turm der Antwerpener Kathedrale, ein Meisterwerk gotischer Baukunst, das Wahrzeichen und der Stolz der Stadt, ist in Gefahr, einzustürzen. Seit längerer Zeit schon konnte man einen Zerfall des Gesteins beobachten, dem man aber keine weitere Beachtung geschenkt hatte, bis neuerdings gelegentlich der heftigen Januarstürme sich die Gefahr deutlich kundtat. Nunmehr hat eine große Angst die Stadt ergriffen, es werden alle möglichen Vorschläge zur Besserung gemacht. Vorläufig ist eine Kommission eingesetzt worden, die den Turm genau zu untersuchen hat. Dies ist bei der Höhe — 70 Meter — und der schwierigen Bauart des Turmes allerdings keine leichte Aufgabe. Die Kathedrale von Antwerpen, die übrigens das schönste gotische Bauwerk Belgiens ist, stammt aus den Jahren 1352 bis 1616 und hat also, wie so manche deutsche Baudenkmäler, eine überaus lange und unterbrochene Baugeschichte hinter sich. Von den beiden Turmansätzen ist übrigens nur der eine ausgebaut.

dt. Eine Ehrung Roseggers. Eine seltene Ehrung hat jüngst Peter Rosegger, der ehemalige Schneidergeselle, erfahren. Er ist — doch, lassen wir ihn lieber die Geschichte selbst erzählen, wie er es in der Zeitschrift „Heimgarten" getan hat. „So habe ich's nun doch erreicht, was vor fünfzig Jahren mißlungen war. Mich freut das wirklich, ich bin wieder Schneider geworden, zwar kein vollwertiger, aber ein vollgültiger. Der Fachverband der Kleidermachergenossenschaften Steiermarks hat mich zu seinem Ehrenmitgliede ernannt. Ein Ehrenschneider, der wohl aufschneiden, aber nicht zuschneiden, wohl sticheln, aber nicht nähen kann, dessen Nadel zur Feder entartet ist. Und doch gehöre ich nun wieder zu den Großvätern der Leute, wie sie der lustige Hausfreund erwirbt und Schneider einst gerne genannt hat. Großväter der Leute? Nun ja, Schneider machen Kleider und Kleider machen Leute — das ist doch der Stammbaum. — Als die Herren mit dem Ehrendiplom erschienen, habe ich es ihnen gar nicht sagen mögen. Sie glaubten vielleicht, daß sie jetzt einen verwichenen Schneidermeister in ihren ehrengeachteten Verband aufnähmen, und ich war nicht einmal Geselle gewesen. Bloß ein windiger Lehrbub'. Als mein guter Lehrmeister sich so etliche Jahre mit mir abgeplagt hatte, sagte er an einem Samstag-Feierabend zu mir: „Also, Peter, jetzt werden's wir halt in Gottes Namen gut sein lassen. Bist zwar so weit brav, aber mit der Arbeit kunnt's besser ausschauen. Von mir aus bist frei. Wenn Du morgen nach Birkfeld gehen willst zur Innung und Dich nach der Ordnung freisprechen, so habe ich nix dagegen — aber es kostet einen Gulden. Und nachher kannst machen, was Du willst. Machst Dich fremd oder bleibst derweil noch bei mir. Neunzig Kreuzer in der Woche, mehr kann ich Dir nicht geben. Und immer einmal ein abgelegtes Gewand, wenn Du's tragen willst." — Noch über ein Jahr bin ich bei ihm verblieben. Ich ging dann (1864) wohl einmal nach Birkfeld, meldete mich formhalber bei der Innung, aber nach alter Manier und Ordnung freisprechen habe ich mich — der Taxe wegen — nicht lassen. Und so bin ich heute eigentlich noch Lehrbub'. Wenn nicht etwa diese Ehrenmitgliedschaft die Freisprechung bedeutet. Jedenfalls bin ich stolz darauf wie alte Könige, die ein Handwerk gelernt. Mein Lehrmeister Ortlofer ist erst vor wenigen Jahren gestorben. Ich hätte es ihm gegönnt, diese Anerkennung seines Lehrlings noch zu erleben."

dt. Ueber das Scheitern des französischen Panzerkreuzers „Waldeck-Rousseau" werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Der Unfall ereignete sich bereits Sonntag abend 9½ Uhr, als das Unwetter gerade am heftigsten tobte. Der Kapitän ließ vorsichtshalber den zweiten Anker fallen, der aber dem Sturm nicht standzuhalten vermochte. Der Sturm trieb das Schiff mit unwiderstehlicher Gewalt der Küste zu. Vergebens ließ der Kapitän Gegendampf geben. Infolge eines unaufgeklärten Zwischenfalles funktionierte die Kondensation nicht und es blieb nichts weiter übrig, als das Schiff längsseit zu steuern, um sein vollständiges Scheitern zu verhindern. Die beiden Schleppdampfer, die zur Hilfeleistung abgesandt wurden, haben mit den Flottmachungsarbeiten begonnen. Diese waren jedoch bisher ohne Erfolg.

** Die neue englische Herrenmode versucht als große Neuheit das kurze Beinkleid einzuführen. Bestrebungen, die darauf abzielen, die Kniehose wieder einzuführen, bestehen ja schon seit längerer Zeit. Diese Bestrebungen haben zumal in Deutschland viel Anklang gefunden. Hat sich doch auch der freie Schillerkragen, der im letzten Sommer wieder auftam, zumal bei der Jugend viele Freunde gewonnen.

dt. Die Journalistenstadt. Fünfzig Madrider Journalisten haben sich zusammengetan, um Hauseigentümer zu werden. Es ist dies bekanntlich das beste Mittel, um zu wohnen, ohne Miete zu zahlen. Vor den Toren Madrids haben sie sich ein Landstück erworben, auf dem sie bereits mit der Errichtung kleiner Häuser begonnen haben. Die Kolonie wird durch drei Längsstraßen von 300 Meter Länge und drei Querstraßen von 200 Meter Länge durchschnitten werden. Bäume und Gärten, die jedes kleine Haus umgeben, werden rechts und links die Straßen begrenzen. Mehrere Häuser sind bereits vollendet und wurden von König Alfons in diesen Tagen besichtigt. Dem König imponierte die Idee der Schriftstellerstadt. Jedes Haus soll 15 000 M. kosten, die in einzelnen Raten, ohne daß dadurch eine Mehrbelastung eintritt, abgezahlt werden können. Nach vollständiger Tilgung wird jedes Haus Eigentum seines Bewohners. Die Journalisten haben übrigens an alles gedacht; sie haben eine besondere Straßenbahnlinie, die an ihren Türen vorbeiführt, und einen Nachtautobus, der sie von der Arbeit zurückbringt. Sie wollen auch ein eigenes Elektrizitätswerk einrichten, um ihre kleine Stadt zu beleuchten. Der König von Spanien, der auf eigene Kosten billige Arbeiterwohnungen in Madrid und Sevilla hatte errichten lassen und die Erbauung anderer noch beabsichtigt, hat die Madrider Journalisten lebhaft zu ihrer wahrhaft interessanten und originellen Leistung beglückwünscht.

dt. Kniffe der amerikanischen Justiz. Im Untersuchungsgefängnis von Los Angelos bei Neuyork saß ein junger Chemiker, der beschuldigt worden war, seine Frau ermordet zu haben. Obwohl alle Anzeichen diese Beschuldigung rechtfertigten, war der Angeklagte doch nicht zu einem Geständnis zu bewegen. Alle Mittel halfen nichts. Schließlich kam man auf den Gedanken, die Gespensterwelt zur Hilfe zu rufen. Nachts ließ man eine als Gespenst verkleidete Frau die Zelle des Gefangenen betreten, die an ihn die Frage richtete: „Warum hast Du mich ermordet?" Aber Mörder pflegen selten sentimental zu sein, und so durchschaute denn auch der Chemiker den Kniff und zeigte nicht die geringste Erregung. Dem Gespenst blieb nichts anderes übrig, als schleunigst so geisterhaft wie möglich den Rückzug anzutreten. Der Chemiker erzählte anderen Tages die Geschichte seinem Verteidiger, der daraufhin die Freisprechung erwirkte. Bald nach der Freilassung gestand er jedoch die Tat ein und verlangte die Sühne. Da geht es im guten, alten Europa doch noch besser zu. In England spielte nämlich vor kurzer Zeit ein „Gespenst" vor Gericht eine Rolle. Es hatte in einer spiritistischen Sitzung jemanden des Mordes beschuldigt und auch die Stelle bezeichnet, wo die Leiche vergraben sei. Man fand tatsächlich dort ein Gerippe und ein Messer. Aber das Gericht war entschieden gegen Gespenster und konnte bald feststellen, daß es sich nur um einen Racheakt gehandelt hatte.

** Eine Straßenbahn Jerusalem—Bethlehem. Vor Jerusalem, wo neulich der erste Aeroplan sich den staunenden Moslem zeigte, will eine französische Gesellschaft eine Straßenbahn nach Bethlehem bauen. Die Bahn soll vornehmlich den Touristenverkehr heben.

** Seehundplage an der pommerschen Küste. Infolge der letzten Sturmflut scheinen ungewöhnlich viele Seehunde an die pommersche Küste verschlagen worden zu sein. Die Fischer klagen augenblicklich über grenzenlose Zudringlichkeit der frechen Fischräuber. Der Seehund hat es hauptsächlich auf die von den Fischern in Netzen gefangenen Lachse abgesehen. Er frißt diese Fische bis auf die große Rückengräte vollkommen auf, was für die Fischer einen großen Schaden bedeutet. Außerdem richtet der Seehund viel Schaden durch das Zerreißen der Netze an. Die Jagd auf den Seehund, der ein sehr geschickter Schwimmer ist, ist äußerst schwierig, daraus erklärt sich die große Verbreitung des Seehundes, die zur Plage geworden ist. Vergiftete Köder nimmt das Tier nicht an.

** Vergiftungsaffäre. Am Dienstag morgen wurde in Hamburg die aus sechs Personen bestehende Familie des Milchhändlers Lüdders in ihrer Wohnung besinnungslos aufgefunden. Eine Tochter war bereits tot, das Ehepaar und die zweite Tochter wurden besinnungslos ins Krankenhaus gebracht, der Zustand der anderen Kinder ist weniger bedenklich. Wahrscheinlich liegt Vergiftung durch verdorbene Speisen vor.

dt. Ein Denkmal eines Lebenden. Der Ruhmestag des Infanterieregiments Nr. 24, dessen Chef der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist, ist der Schlachttag von Vionville. Vor allem das Füsilierbataillon der 24er zeichnete sich durch besondere Tapferkeit aus. Alle Offiziere bis auf einen waren schon gefallen, da ergriff der letzte schwerverwundete die zerschossene und zerfetzte Fahne und ging noch einmal an der Spitze des letzten Restes des Bataillons vor. Es ist dies der Mühlenbesitzer Franz Müller gewesen, der im Grunewald wohnt; das Denkmal, das gelegentlich des Regimentsjubiläums kürzlich in Neuruppin eingeweiht wurde, zeigt ihn, wie er, die Fahne in der Hand, vorstürmt. Auch eine hohe Ordensauszeichnung wurde am Jahrestag der Schlacht am 16. August 1913 dem Tapferen zuteil. Der Großherzog Friedrich Franz IV. von Schwerin verlieh ihm das großherzoglich-mecklenburgische Verdienstkreuz in Gold zur wendischen Krone.

** Motorboote zum Schutze gegen Eisberge. Aus London wird gemeldet: Der neue Dampfer der Allanlinie „Alsatia" hat soeben ein Motorboot zum Schutze gegen Eisberge erhalten, das er auf der nächsten Ausreise an Bord führen wird. Es handelt sich um eine neue Vorkehrung für die Sicherheit der transatlantischen Dampfer. Das Motorboot ist auf der Clydewerft gebaut worden und hat etwa die Größe eines Rettungsbootes. Der Motor entwickelt dreißig Pferdekräfte. Das Boot ist ausgerüstet mit einem zerlegbaren Mast, einer geheizten Kajüte, einem funkentelegraphischen Apparat und einem Unterseesignal-Apparat. Solche Boote werden bei nebeligen Wetter ausgesandt, um funkentelegraphisch die Nähe von Eis und anderen Gefahren zu melden; sie werden aber auch von großem Werte sein, um Rettungsboote zu brennende oder sinkende Schiffe wegzuschleppen. Die Allanlinie-Dampfer „Alsatia" und „Calgaria" werden auch solcher Boote und der Cunard-Dampfer „Aquitania" solcher Boote erhalten. Zweifellos werden aber bald die meisten transatlantischen Dampfer mit solchen Booten ausgerüstet werden.

Der Schauplatz des Attentats in Debreczin.



Die auf ein Attentat zurückzuführende Katastrophe von Debreczin hat im dortigen Bischofspalast furchtbare Verwüstungen angerichtet. Das Gebäude ist vollkommen zerstört. Durch die Gewalt der Explosion wurden Tische und Sessel auf die Straße geschleudert und die Fenster der umliegenden Häuser zertrümmert.

Unser heutiges Bild zeigt den Schauplatz des Attentats. Das Haus des Bischofs steht auf dem Hauptplatze neben der Domkirche.

Czernowitz, 24. Februar. Es verlautet, daß die Polizei festgestellt hat, daß zwei Fremde, die am Donnerstag aus Rumänien eintrafen am Freitag am hiesigen Hauptpostamt ein Geldpaket von 100 Kronen und ein Wertpaket nach Debreczin an die Adresse des Bischofs Mikolsky aufgegeben haben. Als Absender gaben sie den Namen Anna Kovacs an. Die beiden Fremden reisten am Freitag mit dem Nachtzuge wieder nach Rumänien ab.

Budapest, 24. Februar. In amtlichen Kreisen herrscht die Auffassung, daß die Urheber des Attentats in Debreczin in jenen Kreisen zu suchen seien, die die Zwietracht zwischen Ungarn und Rumänien sähen und die Herstellung guter Beziehungen vereiteln wollen. Es wäre ungerecht, den ungarländischen Rumänen die Verantwortlichkeit aufzubürden.

Das neue Wappen von Albanien.

Auf Bestellung des Prinzen zu Wied hat der bekannte Berliner Künstler Professor Emil Doepler ein Wappen des zukünftigen Fürstentums Albanien entworfen.



Das neue albanische Wappen zeigt den schwarzen Doppeladler, das Wahrzeichen des albanischen Nationalhelden Skanderbeg (Kastriota), in einem hermelingefütterten Fürstenmantel. Dieser wird gekrönt von der für Albanien neu entworfenen zehnbügeligen Krone und zeigt unter dieser auf einem blauen Band in Gold den Wahlspruch des Hauses Wied „Fidelitate Veritate". Der albanische Doppeladler trägt als Herzschild das Wiedsche Wappen, einen radschlagenden Pfau im goldenen Felde.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen Berichten bearbeitet im Landes-Oekonomie-Kollegium, Berlin W, Königin-Augusta-Straße 1[illegible].

	Berlin am 21. 2	Hannover am *) 23. 2.	Elberfeld am 25. 2.	Essen a. Ruhr am 26. 2.	Halle a. S. am 24. 2.	Mün- am 25. 2
Auftrieb: Rinder	4128	314	147	682	419	14
Kälber	1169	134	317	595	289	83
Schafe	8908	110	110	30	—	26
Schweine	12149	1187	2431	4261	1814	45
Ochsen.						
a) vollf., ausgem. höchst. Schlachtwerts, die noch nicht gez. hab. (ausgez.)	50—52	50—52	53—54	54	53—56	52—57
b) vollf., ausgem. 4—7 J. alte	45—47	49—50	—	48—50	51	48—50
c) jg. fleisch. nicht ausgem. u. ältere ausgemästete	43—47	43—45	48—49	43—46	45—46	44—47
d) mäß. genährt. junge, gut genährte ältere	38—41	40—42	43—44	40—44		40—44
Bullen.						
a) vollf., ausgewachsene höchsten Schlachtwert	48—50	49—52	48—50	51	50—52	51—54
b) vollfleischige jüngere	45—46	45—46	45—47	43—45	46—47	46—49
c) mäßig genährt. jüngere u. gut genährte ältere	38—42	35—42	40—41	36—38		39—42
Färsen und Kühe.						
a) vollf. ausgemäst. Färs. höchsten Schlachtwertes						
b) vollf. ausgemast. Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	42—43	47—48	45—46	44—46	48—50	46—49
c) ält. ausgemäst. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe und Färsen	38—40	38—41	35—37	40—42	40—42	40—44
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	34—35	36—39	27—29	32—34	37—38	34—39
e) gering genährte Kühe und Färsen	—33	30—37	20—22	—	36—38	—
f) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—	40—41	—	—	—
Kälber						
a) Doppellender ff. Mast	95—106	—	—	76—84	—	76—82
b) feinste Mastkälber	64—66	60—63	64—65	62—65	60	63—65
c) mittlere Mast- u. beste Saugkälber	56—62	55—59	57—59	55—60	59—60	57—60
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	52—56	46—51	44—51	45—54	52—55	52—56
e) geringe Saugkälber	40—50	44—50	—	40—44	47	—
Schafe.						
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	45—48	50—53	—	49	—	51—52
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer u. genährte j. Schafe	40—44	42—46	—	40—42	—	44—46
c) mäß. genährt. Hammel u. Schafe (Merzschafe)	36—41	—	—		—	—
Schweine.						
a) Fettschweine üb. 3 Ztr. Lebend-gewicht	50	—	62—63	—	59—60	60—62
b) vollf. üb. 2½ Ztr. Lebdgw.	50	—	62—63	60—62	56—60	61—63
c) vollf. üb. 2 Ztr. Lebdgw.	49—50	—	63—64	61—63	61—63	61—63
d) vollf. bis 2 Ztr. Lebdgw.	47—49	—	63—64	58—60	59—60	59—61
e) fleisch. b. 160 pfd. Lebdgw.	46—47	—	60—62	55—58	55—58	56—58
f) Sauen	48—49	—	55—60	50—58	—	56—58

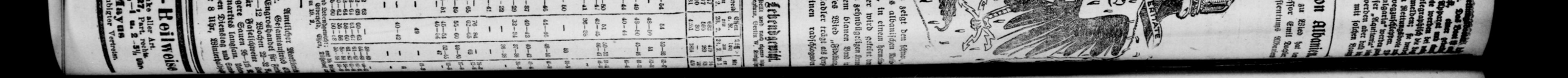
Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf [illegible] für Schweine rechnen die Märkte Hannover, Elberfeld, Essen, Düsseldorf und Köln ca. 20—21% Tara. *) Mittwochs vom 19. 2.

Schweinemarkt in Altenessen. Amtlicher Marktbericht für Dienstag, den 24. Februar. Gesamtauftrieb 4[illegible] Stück. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Ferkel von 6—8 Wochen 17—22 M., 8—12 Wochen 22—32 M., 12—15 Wochen 32—40 M., für Faselschweine [illegible] 15 Wochen 40—50 M., für magere Sauen 35—[illegible]. Verlauf des Ferkel- und Läufermarktes langsam. Ueberstand in Läufern. Markttage jeden Dienstag und Samstag. Beginn: Sommerhalbjahr 8 Uhr, Winterhalbjahr 9 Uhr.

Pastor Felke-Heilweise

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—3½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Salit das Einreibemittel — Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Fl. M 1,30.



legenheit. Die Gegend um den Nordpol — ach ja, zum Kuckuck —, der Nordpol selbst hatte es mir von Kindesbeinen an angetan„ und nun befand ich mich am Südpol. Kann man sich etwas Entgegengesetzteres denken?

So waren wir also unserer Berechnung nach jetzt am Pol. Selbstverständlich wußte ein jeder von uns wohl, daß wir nicht gerade auf dem Polpunkt standen, — das wäre bei der Zeit und den Instrumenten, die wir zur Verfügung hatten, unmöglich festzustellen gewesen. Aber wir waren ihm so nahe, daß die paar Kilometer, die uns möglicherweise davon trennten, keine Bedeutung mehr haben konn- Unsere Absicht war, diesen Lagerplatz in einem Umkreis von 18,5 Kilometern einzukreisen, und wenn dies geschehen wäre, von der vollendeten Arbeit höchst befriedigt zu sein.

Nachdem wir haltgemacht hatten, traten wir zusammen und beglückwünschten uns gegenseitig. Wir hatten allen Grund, uns für das, was geleistet worden war, gegenseitig zu achten, und ich glaube, gerade dieses Gefühl drückte sich in den kräftigen und festen Händedrücken, die gewechselt wurden, aus.

Nach dieser ersten Handlung schritten wir zur zweiten, der größten und feierlichsten während der ganzen Fahrt — zum Aufpflanzen unserer Flagge.

Liebe und Stolz leuchtete aus den fünf Augenpaaren, die die Flagge betrachteten, als sie sich bei der frischen Brise entfaltete und über dem Pol flatterte. Ich hatte bestimmt, daß das Aufpflanzen selbst — das geschichtliche Ereignis — gleichmäßig von uns allen geteilt werden sollte. Nicht einem allein, nein, allen denen kam es zu, die ihr Leben in dem Kampf mit mir eingesetzt und durch dick und dünn zusammengestanden hatten. Dies war die einzige Weise, auf die ich hier an dieser einsamen Stelle meinen Kameraden meine Dankbarkeit beweisen konnte. Ich fühlte auch, sie faßten es in dem Geist auf, in dem es ihnen geboten wurde. Fünf raube, vom Frost mitgenommene Fäuste griffen nach der Stange, hoben die wehende Flagge auf und pflanzten sie auf — als die einzige und erste auf dem geographischen Südpol.

„So pflanzen wir dich, du liebe Flagge, am Südpol auf und geben der Ebene, auf der er liegt, den Namen „König-Haakon-VII.-Land"!"

An diesen kurzen Augenblick werden wir uns sicherlich alle, die damals dort gestanden haben, unser Lebenlang erinnern. Lange dauernde förmliche Zeremonien gewöhnt man sich in diesen Gegenden ab — je kürzer, desto besser!

Selbstverständlich wurde am Abend im Zelt gefeiert — und zwar nicht in der Weise, daß die Champagnerpfropfen knallten und der Wein in Strömen floß, nein, jeder von uns begnügte sich mit einem Stück Seehundfleisch, das freilich sehr gut schmeckte und uns auch gut tat. Ein anderes Zeichen, daß ein Fest hier gefeiert wurde, gab es nicht. Aber draußen hörten wir die Flagge wehen und flattern, auch war die Unterhaltung an diesem Abend recht lebhaft, sie drehte sich um gar vielerlei, und ohne Zweifel wurde den Lieben daheim alles mitgeteilt, was geschehen war.

Alles, was wir bei uns hatten, sollte zur Erinnerung mit „Südpol" sowie mit dem Datum und der Jahreszahl gezeichnet und graviert werden. Wisting entpuppte sich als ausgezeichneter Graveur. Der Sachen, die ihm zum Gravieren gebracht wurden, waren es gar viele — Tabak in Form von Rauch hatte sich bisher noch nie im Zelt bemerkbar gemacht, nur ein kleines Priemchen hatte ich einige einmal ab und zu kauen sehen. Nun änderten sich hierin die Verhältnisse. Ich hatte nämlich eine kurze Pfeife mitgenommen, die von vielen Orten der arktischen Gegenden Inschriften trug, und diese wollte ich nun gerne mit „Südpol" gezeichnet haben.

Als ich mit der Pfeife in der Hand zu Wisting trat, um sie zeichnen zu lassen, wurde mir ein ganz unerwartetes Anerbieten zu teil. Wisting bot mir nämlich für den übrigen Teil der Reise Rauchtabak an. Er sagte, er habe in seinem Sack ein paar Rollen Tabak, und es sei sein höchster Wunsch, mich diesen rauchen zu sehen. Kann wohl jemand verstehen, was ein solches Anerbieten auf einem solchen Ort bedeutet, wenn es einem Manne gemacht wird, dem ein kleiner Rauch nach dem Essen ein wahrer Hochgenuß ist. Nein, das werden nicht viele vollständig verstehen können. Nun, ich nahm das Anerbieten mit Freuden an und schmauchte nun auf dem ganzen Rückwege jeden Abend eine Pfeife reinen, frischen, feingeschnittenen Tabak. Ja, dieser Wisting verwöhnte mich geradezu! Er schenkte mir nicht allein den Tabak, sondern übernahm auch jeden Abend — ich erlag der Versuchung und rauchte auch eine Morgenpfeife —, die unangenehme Arbeit, meine Pfeife auszukratzen und zu stopfen, das Wetter mochte sein, wie es wollte."

Vermischtes.

= **Die Trauung mit der „ungesehenen" Braut.** In Baltimore wurde von einem Geistlichen eine ungewöhnliche Trauung vollzogen. Ein Nervenarzt Hellyer hatte durch Inserate eine Lebensgefährtin für sich suchen lassen. Unter anderen meldete sich eine Mrs. Marion Arnett aus Philadelphia, deren Schreiben dem Arzte derart gefiel, daß er beschloß, sie „ungesehen" zu heiraten. Der amtierende Geistliche allerdings verlangte von der tief verschleierten Frau, er müsse ihr Gesicht sehen, damit er keine Farbige antraue. Nachdem sich der Geistliche überzeugt hatte, daß der Bräutigam wirklich eine Weiße heirate, wurde die Ehe geschlossen. Vor der Kirche schlug die „ungesehene" Frau den Schleier zurück, und ihr Mann erklärte, sehr zufriedn meit seiner Frau zu sein, die schön und gebildet sei.

= **Die Kosten eines Kinofilms.** Die berühmte Sängerin Emmy Destinn erhielt von der Deutschen Bioskop-Gesellschaft für ihre Mitwirkung in dem Film „Die Löwenbraut" die runde Summe von 62 500 Fr. Die Sängerin hatte vertraglich nur eine einzige Szene zu spielen — allerdings im Löwenkäfig, wo sie 11 mächtigen Löwen die Mignonarie vorsang; alle übrigen Szenen spielte sie dann umsonst. Obendrein mußte die Gesellschaft Frl. Emmy Destinn auf Leben und Unfall auf eine halbe Million versichern, was weitere 25 000 Fr. kostete. Da in demselben Film auch noch Enrico Caruso zusammen mit Emmy Destinn auftritt, so kann man sich ungefähr einen Begriff von der Kostspieligkeit dieses Films machen.

= **Der größte Katalog.** Den größten Katalog dürfte neben England in den nächsten Jahren Deutschland bekommen. Es handelt sich um einen Katalog, der sowohl das Verzeichnis der Bestände der königlichen Bibliothek in Berlin, sowie der Bibliotheken der zehn preußischen Universitäten enthält. Die Kosten, die zur Herstellung dieses großen Werkes erforderlich sein werden, dürften über eine Million betragen. Man rechnet damit, daß das Werk über 60 Foliobände enthalten werde. Die Fertigstellung der Manuskripte dürfte erst nach mehreren Jahren erfolgen, was natürlich nicht hindert, daß mit der Drucklegung bereits vorher begonnen wird. Der Umfang, den der neue Katalog enthalten soll, entspricht etwa dem des British Museum.

= **Brutto, Tara und Netto.** In einer kaufmännischen Schule war ein junger Mann, der trotz der größten Mühe, die sich sein Lehrer gab, den Unterschied der Bezeichnungen: Brutto, Tara und Netto sich nicht merken konnte. Endlich verfiel der Lehrer auf einen witzigen Einfall. Er erzählte dem Schüler, der ein leidenschaftlicher Schwimmer war, folgendes Beispiel: „Krause," sagte er, „stellen Sie sich mal vor, Sie gingen jetzt zum Bade. Wenn Sie dort angelangt sind, so repräsentieren Sie das Brutto. Nun entledigen Sie sich ihrer Kleidung, welche die Tara vorstellt, und das Netto springt ins Wasser." Krause hatte fortan keine Schwierigkeiten mehr zu überwinden.

= **Es ist nichts so fein gesponnen, es . .** Vor einigen Wochen wurde ein Juwelier in Neapel nächtlicherweise um Perlen und Brillanten im Werte von einer halben Million bestohlen. In den Diebstahlsverdacht kamen zwei Brüder, ihres Zeichens Obsthändler. Aber es war unmöglich, sie der Tat zu überführen. Da brachte ein Zufall Licht in das Dunkel der Affäre. Vor kurzem sah nämlich ein Detektiv, der in der Straße, in der die verdächtigen Obsthändler wohnen, „mit dem Auge des Gesetzes wachte", zwei Kinder mit glänzenden kleinen Murmeln (Knickern) spielen. Er sah sich die Dinger näher an und fand zu seinem Erstaunen, daß es echte Perlen waren. Die Kleinen gestanden, als sie ins Gebet genommen wurden, daß sie aus dem Laden der Obsthändler einige Aepfel „von ungefähr" mitgenommen hätten, natürlich ohne Wissen der Ladeninhaber. In den Aepfeln aber hatten diese kleinen Dingerchen gesteckt, die sie für Murmeln hielten.

= **Ein weibliches theologisches Institut in Moskau** soll die neueste Schöpfung der russischen Staatskirche werden. Das Institut soll dem gewöhnlichen Typus der geistlichen Akademien entsprechen; im Unterrichtsprogramm sollen nur die Gegenstände fehlen, die sich direkt auf die gottesdienstlichen Funktionen beziehen. Der Kursus im Institut soll vierjährig sein. Bedingung für die Aufnahme in das Institut ist die Absolvierung einer mittleren Lehranstalt (Mädchengymnasium). Die Absolventen des Instituts werden das Recht erhalten, Religionsunterricht zu erteilen in den weiblichen Kirchenschulen, in Progymnasien und einigen anderen Lehranstalen. Dozenten am Institut werden vorzugsweise die Professoren der Moskauer Geistlichen Akademie sein. Die Eröffnung der weiblichen theologischen Hochschule wird wahrscheinlich schon im Herbst 1914 erfolgen, und zwar zunächst in den Räumen des Gymnasiums, welches das Moskauer Nonnenkloster aller Leidtragenden unterhält. Für die Gründung des Instituts hat sich lebhaft die Großfürstin Elisabeth Feodorowna, die Schwester der Zarin Alexandra Feodorowna, eingesetzt.

= **Altbabylonische Tontafeln im elektrischen Ofen.** Ein hochinteressantes Konservierungsexperiment machte vor kurzem die Straßburger Universitäts-Bibliothek. Sie hatte vom Grafen v. Wedel eine Sammlung von 400 Tontafeln und Siegelzylindern altbabylonischer Herkunft aus der Zeit von Mitte des dritten bis Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Christi erhalten. Unter diesen befanden sich einige nur in der Sonne getrocknete Stücke, denen die Jahrtausende stark zugesetzt hatten und von denen man befürchten mußte, daß sie in kurzer Zeit auseinanderfallen würden. Da kam man auf den Gedanken, den Brennprozeß nachträglich vorzunehmen und steckte die Tafeln zu diesem Zweck in den elektrischen Ofen des chemischen Universitätsinstituts, und siehe da, der Versuch der nachträglichen Brennung gelang so gut, daß die fernere Erhaltung der sehr wertvollen Tontafeln gesichert ist. Zu allem Guten sind auch noch die Niederschläge verschiedener Art, die sich im Laufe der Zeit auf die Tafeln festgesetzt hatten und durch die das Lesen der Inschriften sehr erschwert wurde, völlig verschwunden. Die Sonnentrocknung Altbabylons hat sich also mit dem elektrischen Ofen des 20. Jahrhunderts zu gemeinsamer erfolgreicher Arbeit vereinigt.

(Das „Wissen".)

Humoristisches.

— **Taxierung.** Sohn: „Die Tante war kolossal gerührt, als ich auf dem Bahnhof endlich Abschied von ihr nahm!"

Mutter: „Hat sie auch dein Billett bezahlt?"

Sohn: „Nein; so gerührt war sie nicht!"

— **Seltsame Folgerung.** Junge Hausfrau: „Sagen Sie, liebe Frau, Sie haben wohl in Ihrem Hühnerhof recht alte Hühner?"

Bäuerin: „Warum denn, Madamchen?"

Junge Hausfrau: „Nun, ich dachte nur, weil Sie so oft alte Eier dabei haben."

— **Komische Vermutung.** Gastwirt: „Gestern hab ich eine Menge Bier verschänkt, die Gärtner hielten bei mir eine Versammlung ab."

„Da ist wohl nur Spatenbräu getrunken worden?"



Gilbert Milhaud.

Eine Erzählung nach Pariser Assisen-Verhandlungen. (Nachdruck verboten.)

6)

„Alle Wetter," murmelte Vidocq stutzig, „sollte der —? Das ist doch fast unmöglich!"

„Ich habe mir dasselbe gesagt — und dennoch!"

„Der Herr steht in großem Ansehen bei Hofe —"

„Es scheint so."

„Er ist angeblich der Sprosse einer hohen Familie — war ausgewandert!"

„So — so!"

„Sein Erscheinen im Jahre 1814 erregte Aufsehen, er ward zuvorkommend aufgenommen. Erst gestern sind ihm die Güter der Familie zurückgegeben."

„Ah — darum auch."

„Was meint Ihr?"

„Der Graf ist gestern nach seinen Besitzungen abgereist."

„Ihr habt ihm schon nachgespürt?"

„Ja, mein Herr."

„Nun, ich lobe Eure Tätigkeit, aber da dürftet Ihr doch auf unrechter Fährte sein. — Hätte der Mensch sich auch mit mangelhaften Nachweisen in seine Stellung schmuggeln können, so müssen seine Dokumente zum Wiedererwerb der Güter doch zweifellos beweiskräftig gewesen sind, weil sie von verschiedenen Bureaus eingehend geprüft worden sind. Vielleicht führt Euch eine große Aehnlichkeit der Person irre."

„Ich habe mir dasselbe gesagt, Herr Kommissar. Doch Gilbert Milhaud war gewissermaßen mein Zögling und Spielgefährte, er war auch mein Kettenpartner drei Jahre hindurch. Ich kenne jeden seiner Züge und jede seiner Bewegungen. Nur bei Zwillingsbrüdern könnte eine solche Aehnlichkeit herrschen, wie zwischen Gilbert Milhaud und dem Grafen Punon."

„Jedenfalls ist das eine delikate Angelegenheit," sagte Vidocq nachdenklich.

Vidocq war übrigens keineswegs der Mann, das Verbrechen in höheren Kreisen der Gesellschaft für unmöglich zu halten.

Nach seiner letzten Aeußerung begann er im Zimmer umher zu wandern.

„Dennoch gibt es ein sicheres Zeichen, uns zu überzeugen," meinte Bennoit.

„Und das wäre?" fragte Vidocq aufmerksam.

„Das seiner Schulter eingebrannte „F" oder die Narben, die dessen Fortbeizung bekunden," sagte Bennoit.

„Ihr habt recht, Bennoit. Ihr seid nicht ohne Scharfsinn. Vielleicht habt Ihr schon Pläne entworfen, dem Herrn näher zu kommen, nicht wahr?"

„Allerdings, mein Herr! Ich unterbrach Ihre Anweisungen, um zu bitten, unter Ihrer Anleitung in diesem Falle tätig zu sein. Er könnte gewissermaßen als mein Probestück gelten!"

„Nicht übel. — Also Ihr sagt, der Graf sei auf seine Güter gegangen?"

„Ja."

„Ueberlegen wir einmal, wie ich demselben beikommen könnte. Eure Einsicht in die Verhandlungen über die Besitzungen dürfte kaum ein Resultat gewähren."

„Das kann ich nicht."

„Ganz recht, aber man könnte seine Diener vernehmen."

„Die Dienerschaft begleitet die Familie. Nur der Haushofmeister und der Portier sind zurückgeblieben."

„Nun, so laßt einmal hören, was Ihr vornehmen würdet!"

„Natürlich mich dem Grafen nähern."

„Ganz recht, doch wie und wo?"

„Das Land bietet dazu die beste Gelegenheit dar Doch bedarf ich eines Gehilfen!"

„An dem soll es nicht fehlen!"

„Der Graf wird sicher jagen, allein reiten oder spazieren gehen!"

„Ohne Zweifel!"

„Bei dieser Gelegenheit wird er räuberisch überfallen und betäubt. Die Untersuchung seines Körpers steht dann frei. Ist ein Irrtum begangen, so erscheint jemand als Befreier, und der Räuber entspringt. Ist meine Vermutung richtig, so wird der angebliche Graf verhaftet."

Vidocq lachte laut auf und drohte seinem Agenten mit dem Finger.

„Bennoit, Bennoit," sagte er, „Ihr habt Euer altes Handwerk noch nicht vergessen, aber ich sehe schon, meine Unterweisungen kann ich bei Euch sparen Euer Vorschlag ist gut. Was davon zu plump ist, werde ich mildern."

„Ich habe eben nur einen Vorschlag gemacht, mein Herr!"

„Wie gesagt, der Vorschlag ist gut, und Euer Gehilfe werde ich selbst sein."

„Ah — Sie selbst?"

„Ja, mein Freund. Die Wichtigkeit der Sache erheischt es. Könnt Ihr reiten?"

„Ein wenig Herr Kommissar."

„Versehet Euch mit Pistolen und findet Euch um die Mittagszeit wieder ein. Dann wollen wir abreisen."

Bennoit entfernte sich, um der erhaltenen Weisung nachzukommen. Die gedachten Waffen zu erwerben, hatte er ja die Mittel. Zugleich zog er Erkundigungen ein, auf welchem Wege man Punon d'Erville erreichen könne.

Im übrigen mochte ihm sein neues Amt bereits Vergnügen machen.

Pünktlich um 12 Uhr befand sich Bennoit wieder im Bureau der Kriminalpolizei ein. Er fand den Kommissar schon bereit.

Beide verließen das Bureau und gingen zu Fuß durch die Stadt bis zur Barriere von St.-Jaques. Hier bestiegen die beiden Polizisten die Post und fuhren mit derselben bis Bourg-la-Maine.

In Bourg-la Maine verließen sie die Post und traten in eine Herberge, wo sie in aller Gemütsruhe zu Mittag speisten und auf den Rat Vidocqs eine Stunde schliefen.

Nach dem Erwachen ward der Kaffee genommen, und während man noch bei demselben saß, erschienen die von Vidocq bestellten Pferde.

„Laßt uns aufbrechen!" sagte der Kommissar.

„Ich bin bereit!" erwiderte Bennoit.

Man bezahlte, verließ das Zimmer und stieg in den Sattel.

In scharfem Trabe ritten die beiden Männer davon. Die Bewohner des Gasthauses, die Vidocq wahrscheinlich kannten, traten in die Tür und sahen den Reitern kopfschüttelnd nach.

7. Ein neuer Plan.

Vidocq und Bennoit legten am ersten Tag noch eine ansehnliche Strecke zurück und wählten daher erst sehr spät ein Nachtquartier.

Am zweiten Tage war man in der Gegend von Orleans angekommen.

Vidocq zog nähere Erkundigungen über das ehemalige Besitztum der Familie Punon d'Erville und die früheren Verhältnisse derselben ein. Erst gegen Mittag des anderen Tages brach man auf, um die Richtung zu dem Flecken d'Erville einzuschlagen, in dessen Nähe das gleichnamige Schloß lag.

Die Grafschaft d'Erville gehörte zu den größten und schönsten Besitzungen des alten Adels in Frankreich. Durch irgendeinen zufälligen Umstand war auch das Schloß der Zerstörung, die während der Revolution allen Herrenburgen drohte, entgangen und befand sich deshalb noch im alten, guten Zustande.

Vidocq hielt sich, während man langsam auf der Straße nach dem Flecken d'Erville hinritt, längere Zeit sehr schweigsam, und seine Mienen hatten einen nachdenklichen Ausdruck. Endlich räusperte er sich, blickte umher und nickte lächelnd seinem Begleiter zu.

„Keine üble Landschaft," meinte er dabei, „und ich möchte selbst Graf Punon d'Erville sein. Wie wir gehört haben, mein Freund, dürfte derselbe mit Familie noch gestern abend auf seinem Erbe angelangt sein."

„So vermutete man!" erwiderte Bennoit.

„Ganz recht!" fuhr Vidocq fort, „und ich vermute, daß der Graf seinen Untertanen so unverhofft gekommen, wie den Leuten in unserm Nachtquartier."

„Das könnte möglich sein, mein Herr!" entgegnete Bennoit.

„Es ist gewiß," sagte Vidocq bestimmt, „denn der Regierungsbeamte, der die Uebergabe bewirken soll, ist erst einen halben Tag vor dem Grafen durchpassiert. Nehmen wir nun an, daß die vorläufige Uebergabe heute morgen stattgefunden, so ist gar nicht zweifelhaft, daß die guten Leute von d'Erville und Zubehör ihrem neuen Herrn am Nachmittage ihre Aufwartung machen werden, und somit kommen wir gerade zurecht, einer Begrüßungsfeierlichkeit beizuwohnen."

„Ich habe bereits Aehnliches vermutet, Herr Kommissar, und berechnet, daß uns dieser Umstand eine erste Beobachtung erleichtern wird."

„Ich erkenne aufs neue deinen Scharfsinn, Freund Bennoit. Es ist, wie du sagst, und wir wollen die Gelegenheit benutzen, wie sie geboten wird. Als Fremde dürfen wir wohl etwas zudringlich, neugierig sein, und du wirst die nächste Nähe des Grafen suchen, um erst festzustellen, ob sich deine vermeintliche Entdeckung rechtfertigt. Die Sache ist nicht schwierig, und ich erspare mir deshalb nähere Weisungen, wie sie auszuführen ist."

„Ich denke damit auch ohnehin zustande zu kommen, Herr Kommissar."

„Nun gut. Wie ich noch immer glaube, und eigentlich auch hoffe, wirst du deinen Irrtum zu bekennen haben, nach dessen Aufklärung wir nichts weiter tun können, als uns in aller Stille wieder davon zu machen."

„Ein Irrtum war nicht möglich," murmelte Bennoit kopfschüttelnd. „Doch mir fällt eben ein, daß der von mir gesehene Offizier sich vielleicht gar nicht Graf Punon nennt, sondern nur diesen und sein Palais besucht hat."

„Daß dich die Pest!" rief Vidocq, ärgerlich auffahrend. „Wo haben wir denn alle beide unseren Verstand gehabt! Jetzt wird mir alles erklärlich. Dein Milhaud kann begnadigt sein, kann sich nach seiner Flucht den Gegnern des Kaiserreiches angeschlossen, der Dynastie gedient haben, und was dergleichen mehr ist, wodurch er wieder zu Ehren kam, und wir jagen blauem Dunste nach. Mein guter Bennoit, dein erstes Auftreten als Agent der Polizei wird rein gar keinen Erfolg haben, vielmehr ein recht lächerliches Ende nehmen, das nicht geeignet sein dürfte, dein Talent besonders zu empfehlen."

„Ich fange an, dasselbe zu fürchten," meinet Bennoit kleinlaut, „und ich bitte um Verzeihung, daß ich mit gar so wenig Umsicht gehandelt."

„Das ist nun nicht eben notwendig, guter Freund, vielmehr war es meine Sache, umsichtiger und einsichtiger zu sein wie du, und ein Blick in die Armeeliste würde ausgereicht haben, uns zu belehren, ob es einen Oberst oder einen anderen Offizier namens Milhaud gibt."

„Freilich!" murmelte Bennoit. „Und dann hätte ich mich diesem zu nähern suchen müssen."

„Das kann — muß vielleicht noch geschehen. Doch wir sind einmal da, und somit wollen wir das Spiel bis zu Ende treiben. Geäfft oder nicht geäfft, der Graf bleibt vorläufig unser Objekt, und zeigt sich, daß er deinem Milhaud so ähnlich ist, wie du behauptest, so gehen wir weiter. Es kann nichts schaden, dir für diesen Fall meinen Plan mitzuteilen."

„Wenn der Graf dem Milhaud ähnlich ist, haben wir es auch mit diesem zu tun!" rief Bennoit lebhaft. „Dessen bin ich sicher!"

„Nun, wir werden ja sehen. Ich habe übrigens deinen Vorschlag erwogen und werde ihn mit einiger Veränderung annehmen!"

„Sie meinen wegen des Ueberfalles?"

„Ja, doch darf dieser nicht im Freien, sondern er muß im Schlosse stattfinden!"

„Im Schlosse? — Sollte das nicht gefährlich werden können?"

„Bei weitem weniger, wie außerhalb desselben. Merke nur genau auf!"

„Ich werde um so mehr aufmerken, als ich dadurch leicht wieder gerechtfertigt werden kann!"

„Mag sein. Während du dich dem Grafen widmest werde ich mich um die Oertlichkeit des Schlosses bekümmern, einen entlegenen, zugleich leicht zugänglichen Fleck zu finden. Wenn ich dir denselben später bezeichne, hast du ihn ebenfalls zu untersuchen, damit du dort während der Nacht eindringen kannst!"

„Das heißt also —"

„Du sollst in das Schloß brechen, ja. Was dir an Einbrecherpraxis mangelt, wird mein Unterricht ersetzen!"

„Aber — einbrechen —!"

„Ist noch immer nicht so schlimm wie — Straßenraub. Etwas Kurage gehört zu unserm Geschäft, und ich hoffe doch, du hast dich damit etwas versehen!"

„O, wenn es nur darauf ankommt!"

„Schau, mein Freund, du riskierst dabei Prügel, Festnahme, vielleicht gar eine Kugel. In jedem Falle bin ich da, dich zu übernehmen, wenn man dich ergreifen sollte, was jedoch nur beweisen würde, daß du ein Dummkopf bist, denn in meinem oder unserem Plane liegt, daß du nicht ergriffen wirst. Ich meine, du hättest schon begriffen, wohin ich zu steuern beabsichtige."

„Diesmal nicht, Herr Kommissar."

„Nun, so höre weiter. Du unternimmst also einen Einbruch an der bestimmten Stelle. Ich dagegen begebe mich am Abend auf das Schloß, gebe mich zu erkennen, teile dem Grafen die ihm drohende Gefahr mit, verpflichte ihn zum Schweigen und veranlasse ihn, mit mit allein den nächtlichen Einbrecher zu erwarten und abzufangen. Wird dir die Sache jetzt etwas klarer?"

„Wenigstens habe ich bereits eine Ahnung von —"

„Na, gut du dringst also ein und wirst von uns überrascht, wir greifen dich an und du setzt uns Widerstand entgegen, der hauptsächlich gegen mich gerichtet ist. Ich falle und der Graf fällt mit. Das läßt sich leicht machen, und wir werden dann sehen, was weiter zu tun ist!"

„Ich begreife jetzt vollkommen!"

„Nun also — im abgelegenen verschlossenen Raume können wir unser Geschäft sicher vollbringen, während im Freien Ueberraschung nur zu leicht möglich ist. — Aber da ist schon der Flecken, und da das Schloß, ein stattliches Gebäude, man muß es gestehen!"

Die beiden Männer ließen ihren Plan ruhen, und sprachen, bis sie den Ort erreicht hatten, über die Erscheinungen, die die Gegend ihren Blicken darbot.

In d'Erville angelangt, fanden sie Vidocqs früher ausgesprochene Vermutung bestätigt. Es herrschte bedeutende Aufregung im Orte, und es waren so viele Fremde vorhanden, daß in der Herberge kaum ein Unterkommen zu finden war.

Als dies endlich gelungen, ließ sich Vidocq mit dem Wirte der Herberge in ein Gespräch ein, dem Schein nach, die Bedeutung der Aufregung im Orte kennen zu lernen.

Der Mensch unterrichtete seine Gäste von der Vorgängen, und diese erklärten, bleiben zu wollen, um den beabsichtigten Empfangsfeierlichkeiten beizuwohnen.

„War denn der Graf früher nie hier?" fragte Vidocq nach jener Erklärung den Wirt. „Wußte man nicht, welche Ansprüche er an die Besitzung hatte?"

„Wir wußten nicht einmal," entgegnete der Wirt, „daß noch ein Graf Punon d'Erville auf der Welt sei!"

„So kennt den Herrn hier wohl auch gar niemand?"

„Ihn kennen? — Ich glaube nicht, daß ihn hier jemand kennt. Aeltere Leute mögen ihn als Kind gesehen haben, doch habe ich noch niemand darüber sprechen hören."

„So, so. — Doch wo blieb denn die Familie, als sie Frankreich verlassen hatte?"

„Man sagt, die Herrschaft sei nach Spanien gegangen. Wenigstens hat dieser jetzige Graf im spanischen Heere gedient. Das ist gewiß. Ich habe es von seinem Kammerdiener selbst, der schon damals in seinen Diensten gestanden."

„Also der Kammerdiener war zu jener Zeit schon bei ihm," meinte Vidocq. „Doch die Frau — aus welchem Hause ist die Gräfin — weiß man das?"

„Ah, die Gräfin — das ist eine vornehme spanische Dame, die der Graf dort kennen gelernt und mit nach Frankreich gebracht hat."

„Ihr freut Euch wohl, einen Erben des alten Stammes wieder im Besitze der Herrschaft zu sehen?"

„Gewiß," meinte der Wirt mit Genugtuung, „die Grafen waren stets brave Leute, es hat nie einen gegeben, von welchem man Schlechtes sagen konnte."

„Nun, ich gönne ihm daß er bekomme, was ihm gebührt," schloß Vidocq die Unterhaltung und setzte sich mit Bennoit zu einem inzwischen aufgetragenen Mahle nieder.

Der starke Besuch des Hauses und Zimmers verhinderte die beiden Beamten, vorläufig ihren Plan weiter zu besprechen, auch hatten sie genug zu hören, da jeder der Anwesenden einen Beitrag aus dem früheren Leben des Grafen und der Gräfin zu liefern wußte.

Vidocq und Bennoit verhielten sich daher still, bis sie gespeist hatten. Sie erhoben sich auf einen Wink des Kommissars, der noch für den Fall, daß sie zur Nacht bleiben sollten, ein Zimmer beim Wirte bestellte. Dann verließen beide das Gasthaus und schlugen den Weg nach dem Schlosse ein.

„Alles ganz natürliche Geschichten," murmelte Vidocq, sobald man allein war. „Emigration, Aufenthalt in Spanien, Tod der Alten daselbst, Verheiratung des jungen Herrn, Rückkehr mit der Königsfamilie, Rückgabe der Güter. — das Stück wiederholte sich bereits so oft in ähnlicher Weise, daß wir hier nur die tausend so und so viel vermehrte und verbesserte Auflage vor uns haben. Aber sieh einmal, das Volk ist hier wie in Paris, wenn die Herrscher wechseln. Es [illegible] und jubelt überall dazu, und da haben wir auch die Vorbereitungen zur Illumination. Jetzt wäre es mir wahrhaftig lieb, wenn ich den dummen Leuten den eingebildeten Grafen nehmen könnte."

Vidocq sprach im Unmute, das war leicht erkennbar.

„Mir auch," murmelte Bennoit, ihm beistimmend, er wußte offenbar nichts besseres zu tun. —

Im übrigen hatte Vidocq recht. Eine zahlreiche Menge war auf den Beinen und trieb sich in der Nähe des Schlosses umher. An diesem verriet jedoch nichts etwas Besonderes, vielmehr lag es augenblicklich wie schlummernd da.

„Ja," meinte Vidocq, nachdem er das weitläufige Gebäude eine Zeitlang betrachtet hatte, „da wären wir, und ans Werk müssen wir auch. Zusammen können wir jedoch das Palais nicht betreten. Versuche du zuerst, einzudringen. Ich will mich in den Garten begeben, das Tor ist ja geöffnet. In einer Stunde treffen wir hier wieder zusammen, wer zuerst da ist, wartet auf den anderen."

„Schön, mein Herr," antwortete Bennoit, „und wenn ich mich nun geirrt habe, so reisen wir unverzüglich zurück, — wie?"

„Das weiß ich noch nicht bestimmt, mein Freund, — bei einer Gelegenheit wie dieser bekommt ein Kriminalbeamter häufig mehr zu tun, als in seiner Absicht liegt. Doch wir werden ja sehen."

Die beiden Männer trennten sich. Vidocq ging schnell dem Garten zu, Bennoit näherte sich langsam dem Haupttor des Schlosses und mischte sich dort unter die gaffende Menge.

8. Die Reue.

Wie der brave Vidocq ganz richtig vermutete, war der Graf nebst Familie am Abend vorher, und zwar allen Beteiligten höchst überraschend, in d'Erville angelangt.

Der Regierungsbeamte wie der Administrator hatten ihn indessen willkommen geheißen und durch den letzteren war dem gräflichen Paare die im Schlosse vorhandene Dienerschaft vorgestellt.

Der Verwalter hatte sich die Befehle des neuen Gebieters erbeten, und diese waren erteilt worden.

Sie gingen dahin, schnell ein gemeinschaftliches Abendessen vorzubereiten und dann Zimmer zur Aufnahme der Angekommenen instand zu setzen.

Das Abendessen war schnell eingenommen, und da man von der Reise ermüdet war, zog sich die gräfliche Familie sofort nach demselben in die hergerichteten Zimmer zurück.

Seit der Ankunft im Schlosse hatten der Graf und die Gräfin noch nicht Gelegenheit gehabt, einige Worte ohne Zeugen miteinander zu wechseln.

Dies sollte auch jetzt noch nicht geschehen, obgleich sich beide vielleicht darnach sehnten, denn man hatte zunächst noch zu tun, den Knaben zur Ruhe zu bringen.

Als dieser aber schlief, fühlten sich dessen Eltern so ermüdet, daß sie sich ebenfalls nach Ruhe sehnten und deshalb nur noch gleichgültige Worte miteinander wechselten.

Der Graf entschlief sofort, und sein vollkommen ruhiger Schlaf war fest und andauernd. Doch plötzlich fuhr er erwachend empor.

Es war ein heftiges Schluchzen, was ihn aufgeweckt hatte. Als er sich umblickte bemerkte er bei dem schwachen Scheine der Nachtlampe eine weiße Gestalt, die sich über das Bett des Kindes geneigt hatte.

„Julie," rief der Graf aufspringend, „also doch wieder!"

Die Frau richtete sich auf.

„Ach, Oskar, — so habe ich dich doch gestört!" sagte sie.

„Mich und dich, ja!" erwiderte der Mann unmutig. „Natürlich dich selbst am meisten. Es ist also dieselbe Geschichte wie damals, als wir in Paris in das Schloß einzogen. Du bist nicht besonders stark im Halten deines Versprechens, meine gute Julie!"

„Verzeihe mir, Oskar, ich kann das Gefühl nicht unterdrücken. — ich träumte auch, und schrecklich — ach, dies arme Kind wird unsere Schuld büßen müssen."

„Torheit, Julie, es ist die Lebhaftigkeit deiner Vorstellungen, weiter nichts, woran du leidest, und du mußt dich zu beherrschen suchen — unsere Zukunft zeigt kein trübes Wölkchen!"

„Wie gerne möchte ich dir glauben. Doch ich sah deinen Vater im Traume er drohte mir, und wollte mir das Kind nehmen."

„Mein Vater hindert uns nicht mehr!" erwiderte der Graf verdrießlich. „Er ruht sicher genug im Grabe."

„Auf der anderen Seite sah ich meinen Bruder, der dich anzugreifen drohte. Ach, Oskar, wir hätten uns längst um den Unglücklichen kümmern sollen, denn unsere Schuld hat ihn elend gemacht!"

„Dein Bruder!" sagte der Graf mit finsterer Stirn. „Du weckst heute sehr unpassende düstere Erinnerungen, Julie, die wir stets unterdrücken müssen. Doch sei es drum, ich will wegen deines Bruders Schritte tun. Aber nun — bitte — wecke nicht auch noch den Knaben, sondern komm wir wollen plaudern, bis du ruhig bist, und dann von neuem den Schlaf suchen, denn morgen wird uns ein anstrengender Tag in Anspruch nehmen."

Julie folgte leise weinend dem Gemahl, trocknete jedoch bei seinen freundlichen Worten sehr bald ihre Tränen und schien auch endlich wirklich beruhigt zu sein.

Nach einer Stunde ungefähr legten sich beide von neuem nieder, entschliefen sofort und erwachten erst am Morgen wieder, ohne daß ihr Schlaf weiter gestört worden wäre.

Die Gräfin war am Morgen heiter wie sonst, und der Graf wagte sogar, über den Vorfall der Nacht während des Frühstücks zu scherzen. Jene ging darauf nicht weiter ein, als daß sie lächelte, doch während ihres Lächelns entrang sich ein Seufzer ihrer Brust.

Nach dem Frühstück trennte man sich, und der Graf suchte die Beamten auf, um die mit denselben abzuwickelnden Geschäfte zu beenden.

Schon während dies geschah, waren der Bürgermeister und die Mitglieder der Ortsbehörden von d'Erville erschienen, ihre Aufwartung zu machen.

Ihnen folgten verschiedene kleine Edelleute, Gutsbesitzer und Pächter, die in abhängigen Beziehungen zur Herrschaft d'Erville standen, um ein Gleiches zu tun.

Es war inzwischen die Tageshöhe schon seit längerer Zeit verstrichen, und die Leute aus dem Orte wie aus der Ferne sammelten sich sehr stark auf dem Vorplatze des Schlosses.

Der Graf hatte kaum einige Worte an seine Gemahlin gerichtet, als sich der Verwalter melden ließ.

Der Graf befahl dem meldenden Diener, den Mann hereinzuführen, und als es geschehen war, machte derselbe seinem Herrn mit der gebührenden Ehrerbietung bemerklich, daß es vielleicht gut sein dürfte, wenn sich die Herrschaften der Menge zeigten.

„Ja, ja, der Herr Intendant hat recht!" sagte der Graf lebhaft zu seiner Gemahlin. „Darf ich Sie bitten, Madame, zu einer solchen Vorstellung sich vorzubereiten?"

„Ich werde gleich bereit sein, mein Herr!" erwiderte die Gräfin, leicht errötend.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Nur in schwülen Prüfungsstunden
Sproßt die Palme, die den Sieger krönt.

Salis.

Mit Amundsen zum Südpol.

Der Entdecker des Südpols, Amundsen, hat seine Vorträge in Deutschland vor einiger Zeit begonnen und wird eine ganze Reihe deutscher Städte besuchen. So mag es auch hier Interesse begegnen, einiges von seiner und anderer Forscher Südpolfahrten zu erfahren. Sein Werk „Die Eroberung des Südpols" (2 Bände, gebunden 22.— Mark), das ein hohes Lied auf die zielsichere Arbeit ist, beweist, wie selbst die allergrößten Schwierigkeiten, an denen so viele andere Polarfahrten scheiterten, glatt überwunden werden können, wenn die Sache richtig angefaßt wird.

„Die Tat leuchtet hell für alle Zeiten!" So schrieb Fridtjof Nansen am Schlusse seiner Einleitung zu Amundsens obengenanntem Buche. Es waren schon viele tüchtige Männer vor Amundsen dabei gewesen, das Südpolargebiet zu erforschen. Jakob Cook, ein englischer Kapitän, machte 1772 den Anfang. Er trat am 17. Januar 1773 in den südlichen Polarkreis ein, wurde aber bald durch Eisberge und festes Packeis dazu veranlaßt, umzukehren. Er wiederholte seine Versuche, ohne es aber weiter als bis zum 71 Grad zu bringen. Von bedeutenderen Forschungsreisen nennen wir die des Engländers Wilhelm Smith, die des deutsch-russischen Kapitäns Bellingshausen, die der Engländer Jacob Weddell, Johann Bisvoe und anderer, die von den englischen Reedern Gebr. Enderby ausgeschickt worden waren. Unter den folgenden verdient einen Ehrennamen der englische Admiral Sir Jacob Clark Roß, dem bedeutende Entdeckungen gelungen sind. Auch die belgische Forschungsreise unter dem Befehl des Kommandanten Adrian von Gerlach ragt hervor, bei der sich neben Amundsen auch der spätere Nordpolfahrer F. A. Cook (alias Koch) befand, der durch seinen Scharfsinn — er sägte, um das schon lange festgefrorene Schiff aus dem Eise herauszubringen, mit seinen Kameraden in drei Wochen einen Kanal heraus, durch den die „Belgica", wenn auch unter großen Mühen, herauskommen konnte —, zum glücklichen Ausgang der Reise außerordentlich viel beitrug. Am Nordpool hat sich Cook allerdings keine Lorbeeren geholt. Das 20. Jahrhundert begann mit glänzend ausgestatteten Südpolar-Forschungsreisen. Der ersten von Robert F. Scott mit der „Discovery", bei der sich u. a. auch Shackleton befand, folgte die deutsche von Erich v. Drygalski, die schwedische von Dr. Otto Nordenskjöld, die schottische des Dr. Wilhelm S. Bruce, die französische des Dr. Johann Charcot und schließlich die Reise Sir Ernst Shackletons.

Amundsen, der schon wenige Jahre vorher die Nordwestpassage, die Nordamerika vom Nordpolargebiete trennte, entdeckt hatte, und hierüber auch einen hochinteressanten Reisebericht veröffentlichte, wollte sich gerade auf den Weg machen, um den Nordpol und die ihn umliegenden Gebiete zu erforschen, als ihn im September 1909 die Nachricht von der Entdeckung des Nordpols erreichte. Sein Unternehmen, in das schon sehr viel Zeit und Geld hineingesteckt worden war, schien damit als fast gescheitert. Er faßte deshalb kurz entschlossen den Plan, den Kurs zu ändern und nach Süden zu steuern. Freilich gab es da allerlei Bedenken, von denen nicht das kleinste die Rücksicht auf die anderen im Gange befindlichen antarktischen Forschungsreisen war. Scotts Expedition, über deren tragisches Ende kürzlich der Reisebericht veröffentlicht wurde, war unterwegs. Amundsen betrachtete es als Höflichkeitspflicht, Scott telegraphisch von seinem neuen Plane in Kenntnis zu setzen. Das hat er getan, obwohl Scotts Pläne in erster Linie wissenschaftlichen Forschungen im Polargebiet und erst in zweiter Linie der Auffindung des Südpols galten, während Amundsen sich dieses letztere Ziel als die eigentliche Aufgabe seiner Fahrt setzte. Diese Umstände sind richtig ins Auge zu fassen, zumal jetzt in den Berichten Scotts nur immer von dem erfolgreichen Zuvorkommen Amundsens gesprochen wird. Zudem hatte Scott einen guten Vorsprung und hätte Amundsen auch hinsichtlich der Ausrüstung weit überlegen sein können, weil er früher wertvolle Erfahrungen im südlichen Polargebiet gesammelt hatte. Wenn Amundsen trotzdem vor Scott den Südpol erreichte und als der erfolgreiche Entdecker zurückzukehren vermochte, so zeigt es sich eben, wie recht Fridtjof Nansen hat, wenn er meint: „Auf den Mann kommt es an! Es komme keiner daher und rede von Glück und günstigem Zufall! Amundsens Glück ist das Glück des Starken, der weisen Voraussicht. So ist auch in seiner Schilderung jedes Wort mannhaft. Von eisernem zielbewußten Manneswillen tönt es — durch erstarrende Kälte, durch Schneestürme Tod hindurch!" Das ist es, was das Lesen des Buches zu so einem hohen Genuß macht!

Ausgehaltene Strapazen machen manchen Menschen etwas volltönend reden, wie beispielsweise jeder weiß, der Bergfahrten gemacht hat. Schlicht und wahrhaft ist dagegen die Schilderung, die Amundsen von der Südpolfahrt gibt, und wie aus seinem Bericht von der Ankunft auf dem Pol in seinem Buche „Die Eroberung des Südpols" hervorgeht, den wir hier veröffentlichen wollen:

„Die Mittagsbeobachtung am 14. Dezembnd 1911 ergab 89 Grad 37' südliche Breite, das Besteck 89 Grad 38' 5". An diesem Tage machten wir am Nachmittage auf 89 Grad 45' — Halt, nachdem wir 8 Seemeilen zurückgelegt hatten. Am Vormittag war das Wetter noch ebenso schön gewesen, aber am Nachmittag hatten uns ein paar Schneeschauer aus Südost überfallen.

An diesem Auend herrschte im Zelt eine Stimmung wie am Vorabend eines Festes. Etwas Großes stand vor der Tür, das fühlte man wohl. Wieder wurde unsere Flagge herausgeholt und wie das letzte Mal an die beiden Schneeschuhläufe gebunden. Darauf wurde sie zusammengerollt und zum Gebrauch wieder weggelegt. Ich wachte in dieser Nacht mehrere Male auf und hatte dasselbe Gefühl, wie ich es als kleiner Junge am heiligen Abend vor dem eigentlichen Weihnachtsfest gehabt habe — eine erwartungsvolle Stimmung, was wohl geschehen würde.

Am Morgen des 15. Dezember begrüßte uns ein herrliches Wetter, ein Wetter wie geschaffen zur Ankunft am Pol. Ich bin nicht ganz sicher, aber ich glaube, wir nahmen unser Frühstück an dem Tag etwas hurtiger ein als an dem vorhergehenden und kamen auch etwas hurtiger aus dem Zelt heraus, obgleich ich gestehen muß, daß dies alles auch sonst mit aller wünschenswerter Geschwindigkeit vor sich ging. Wir ordneten uns nun wie gewöhnlich: der Vorläufer, Hansen, Wisting, Bjaaland und der andere Vorläufer. Um die Mittagszeit hatten wir nach dem Besteck 89 Grad 53" s. Br. erreicht und machten uns dann bereit, den Rest einer ununterbrochenen Fahrt vollends zurückzulegen.

Um 10 Uhr vormittags hatte sich eine leichte Brise aus Südosten aufgemacht, und der Himmel überzog sich mit Wolken, so daß wir die Mittagshöhe nicht aufnehmen konnten. Aber die Wolkendecke war nicht sehr dicht, dann und wann konnte man die Sonne doch dahinter hervorschimmern sehen. Die Bodenbeschaffenheit war an diesem Tage etwas verändert, ab und zu glitten die Schneeschuhe recht gut, aber zu anderen Zeiten war die Bahn auch sehr schlecht. Auch an diesem Tage ging es in derselben mechanischen Weise vorwärts, wie am vorhergehenden. Es wurde nicht viel gesprochen, aber die Augen wurden um so eifriger benutzt. Hansens Hals war doppelt so lang als an den anderen Tagen, so sehr drehte und reckte er ihn, um womöglich einige Millimeter voraus sehen zu können. Ich hatte ihn vor dem Abmarsch gebeten, sich ordentlich umzuschauen, und diesen Auftrag führte er nach Kräften aus. Aber wie sehr er auch guckte und guckte, er sah doch nichts als die unendliche, gleichmäßige Ebene ringsumher. Die Hunde hatten sich nach der Witterung zufrieden gegeben, und die Gegenden um die Erdachse schienen sie durchaus nicht mehr zu interessieren.

Um 3 Uhr nachmittags ertönte ein gleichzeitiges Halt von allen Schlittenlenkern. Sie hatten ihre Meßräder fleißig untersucht, und standen alle auf der ausgerechneten Entfernung — auf unserem Pol nach dem Besteck.

Das Ziel war erreicht, und die Reise zu Ende!

Ich kann nicht sagen — obgleich ich weiß, daß es eine viel großartigere Wirkung gehabt hätte —, daß ich da vor dem Ziel meines Lebens stand. Das wäre doch etwas zu offen übertrieben gewesen. Ich will lieber aufrichtig sein und gerade heraus erklären, daß noch nie ein Mensch in so völligem Gegensatz zu dem Ziel seines Lebens stand, wie ich bei dieser Ge-